

Verbands-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder
sowie der freien eingeschriebenen Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Er erscheint alle Sonnabende.
Abonnementspreis 1.50 Mk. pro Quartal
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,
Schmalenburgerstr. 17, Fernspr. Amt 3, 3622.

Hamburg,
Sonnabend, 10. April 1909.

Anzeigen kosten die 4 gespaltene Zeile
oder deren Raum 40 Pfg. (der Betrag ist
stets vorher einzusenden.)
Verbandsanzeigen 20 Pfg. die Zeile.

23. Jahrg.

Auferstehung.

Wie ein tiefes Aufatmen geht es durch die nordischen Bände. Wir Deutschen namentlich sind ja keine Polar-menschen, die sich wohlfühlen im ewigen Eise — und wir atmen besonders tief auf; denn das Thermometer stand im eben überwundenen Winter so gar nicht im Einklang mit unseren Wünschen. Außer den Kohlenaktionären wird es nicht allzuviel Leute geben, die mit Befriedigung auf die letzten Monate blicken, — auf jene Zeit, die wie eine harte, unbarmherzige Faust auf Zehntausenden unserer Volksmassen lag und sie tiefer und tiefer in Not, Sorge und Entbehrung drückte. Zu mehrfacher Meter-bide schwoh das Eis auf den Flüssen, selbst das Meer zog einen eisigen Gürtel um die Küsten; der Schnee häufte sich zu kleinen Gebirgen auf dem Lande, und in den Städten waren Tausende von Händen bemüht, die weißen Massen vors Tor hinauszuschaffen. Es gibt Leute, die in dieser Tatsache einen wohlthätigen Ausgleich sehen: der Winter macht wohl viele Hände arbeitslos aber er fordert sie zugleich zu anderer Tätigkeit. Das ist ein jammervoller Trost. Es ist Hohn, ist dasselbe, als wenn man jemand einen Taler stiehlt und ihm dafür einen Groschen in die Tasche steckt. In Wirklichkeit bedeuten doch all diese Gelegenheitsarbeiten nicht mehr wie der bekannte Tropfen auf dem heißen Stein. Sie ändern so gut wie nichts an der Misere, die der Winter über Zehntausende von Familien bringt: nackten Hunger und zahnklappernden Frost hier, Mangel und Unbehaglichkeit und Krankheit dort. Denn selbst dauernde Arbeit haben, heißt ja nicht geschützt sein vor Entbehrungen. Zwar sind die Warenlager vollgepfropft mit allem, was uns den Winter weniger fühlbar machen könnte; es mangelt ja keineswegs an wärmenden Stoffen, an Kohlen, an Nahrungsmitteln, aber —

Ja, man kann eine Betrachtung beginnen wie man will, sie führt uns immer wieder auf das Krübel, an dem die heutige Gesellschaft krankt, führt uns auf den Wahnsinn der privatkapitalistischen Produktions- und Verteilungsweise, die so grenzenlos vernunftwidrig ist, daß man nicht begreift, warum die in ihrer ungeheuren Mehrzahl darunter leidende Menschheit sie nicht schon längst abgeworfen hat.

Dies kapitalistische System, das so vielen im Winter besonders hart fühlbar wird, ist selbst ein Winter, der wie ein starrer Panzer das Volk umschürt und es nie zu einem freien, freudigen Aufatmen kommen läßt, ohne es nachher desto stärker zu drücken. Heute fordert es den Arbeiter zu übermäßiger Anstrengung und dekretiert ihm morgen das Ruhen der Hände und damit den Mangel, wenn nicht die Not. Es läßt unbekümmert Hunger, Krankheit und Tod wüten, — denn groß genug bleibt die Reserverarmee, bleibt die Zahl der zur Verfügung stehenden „Hände“.

„Hands“, — in englisch sprechenden Ländern sagt man es ganz offen. Der Arbeiter ist „Hand“, nichts weiter. Man spricht von ihm wie von einem Balken, einem Stein, einem Hosknopf — und es liegt eine brutale Aufrichtigkeit in dieser Art der Bezeichnung. Der Mensch ist tot — tot wenigstens für den Unternehmer; nur die Hand lebt. Im Grunde freilich bleibt ein Rest. Wie ein Rest bleibt, wenn man im Winter sagt: „Die Natur ist tot.“ Oberflächlich gesehen, scheint es so. Und doch lebt und webt es unter der Oberfläche und bereitet den Frühling, bereitet das Aufstehen vor. Wie wäre es sonst möglich, daß nach ein paar lauen, sonnigen Tagen in überraschender Schnelligkeit grüne Knospen die Rinne durchbrechen?

So ist auch die Wahrheit von den toten „Händen“ nur eine halbe oder Viertelswahrheit. Es hat wohl in allen Wirtschaftsperioden in der fromenden Klasse — aber nicht nur in dieser — „lebendige Zeichen“ gegeben, die sich genügen ließen an einer tierähnlichen Existenz und keine Sehnsucht hatten nach dem Lichte der Erkenntnis und höheren Freude. Und es ist gar keine Frage, daß der Kapitalismus einer Massenzüchtung toter Seelen besonders günstig war, weil er im Arbeitsprozeß mehr und mehr das Individuelle auslöschte und mit der Maschine dem Menschen vielfach auch eine maschinenmäßige Tätigkeit brachte, ihn selbst, den Diener der Maschine, sozu-

sagen zu einem Teil des Naderwerks machte. Aber er behüte seine nivellierende Tätigkeit, seine „öde Gleichmacherei“ — die in dieser mechanischen Form von unwillkürlichen oder fälschenden Gegnern so gern dem Sozialismus vorgeworfen wird, — er behüte sie auch auf das geistige, das seelische Gebiet aus, indem er den Arbeitern die rein menschliche Selbständigkeit in ihrem Denken und Empfinden absprach und so gefühllos war wie eine Eisscholle, an der junge, emporstrebende Keime sich die Köpfe wundstießen. Denn das Emporstreben der Unterbrückten aus den eisigen Fesseln, das Wachsen und Reifen zum Hellen, Freien, Freudigen — er liebt es nicht, weil er mit Recht hier eine Gefahr für sich wittert.

„Was ich für ganz besonders verabscheuungswürdig an diesem System halte, ist die geradezu freche Frivolität, den Menschen zu korrumpieren. Ihm jegliches Selbstbewußtsein zu rauben und seine Stellung in das erbärmliche Abhängigkeitsverhältnis zu seinem „Brotherrn“ zu zwingen. Ihm seine politische, ja, sogar stellenweise ihm seine religiöse Anschauung vorzuschreiben. Ihn also vollständig der menschlichen Eigenschaft freier Selbstbestimmung zu entäußern. Und das Wort: Weß Brot ich esse, daß Bied ich singe, ist ein Schandgrundsatz, dessen ihm Wirklichkeit gewährleistet zu haben, sich die Menschheit ewig zu schämen hat.“

So schreibt ein Bergarbeiter in einer Sammlung von Arbeiterbriefen, die Dr. A. Bevenstein unter dem Titel „Aus der Tiefe“ herausgegeben hat („Morgen“-Verlag, Berlin), und er sagt weiter an anderer Stelle: „Was bin ich? Was bedeute ich auf dem großen Weltplan, wo das physische und psychologische Faustrecht seine Orgien feiert? Nichts! Gar nichts! Eine Null. Aber warum soll ich eine Null sein, wenn ich keine sein will?“

Ja, warum sollen wir Nullen sein, wenn wir keine sein wollen? Wir brauchen wenn schon die Hand, so doch nicht unser Denken und Empfinden verzwirfelnd zu beugen unter dem Druck des kapitalistischen Winters. Wir können unsern Kopf, wir können unsere Seele freimachen von dem bedrückenden Einfluß, der von oben kommt, wir können den jungen, erlösenden Frühling hereinlassen, auf daß die Kräfte quellen und siegreich emporwachsen. Aber wie vielen geht es so wie jenem Bergarbeiter: „... ich lebte so in den Tag hinein, stupide und dumm.“ Er ist selbst erstaunt, wie das möglich war. Und ist fast noch erstaunter, wie sich dann „mit einem Schlage“ seine seelische Auferstehung vollzog. Er bekommt eine sozialistische Broschüre in die Hand und wird „unsanft aufgerüttelt“.

„Wie ein frisch Gehendgewordener tappte ich von da an erstaunt umher, und sah mir den selbstgefälligen Bourgeois, der so autokratisch, so selbstverständlich den Mitmenschen die Arbeit, die schlechtentlohnte aufgab, durch eine ganz andere Brille an. . . Ich habte zu erst den Leidiger und Vergewaltiger meiner Person, und dann, als ich die Zusammenhänge dieser wirtschaftlichen Selbstsuchtsmisere erkannte, das System, das ihn erzeugte, und ich verabscheute mit Enthusiasmus und Leidenschaft das Prinzip des Gewaltmenschenstaates.“

Es soll nicht verschwiegen werden, daß der zitierte Bergarbeiter sich bei seiner eben errungenen Erkenntnis nicht beruhigt, daß er in die Jahrtausende hineindenkt und mancherlei Zweifel äußert, die in der Hauptsache auf der ja nicht abzustreitenden Tatsache beruhen, daß noch so viele in ihrer „eisigen Lethargie“ verharren. Aber wenn seine eigene Lethargie überwunden wurde, warum sollte die der anderen unüberwindbar sein?

Es ist die natürliche Reaktion, die sich wohl bei uns allen gezeigt hat: nach der eben geschehenen Erlösung aus den alten geistigen Fesseln, nach der eben gewonnenen Erkenntnis, die uns die Dinge doch so greifbar klar vor Augen stellt, begreifen wir nicht, daß es noch Menschen geben kann, die gleichgültig in ihrem alten Stumpfsein verharren.

Aber der Hemmungen sind gar viele. Naturanlage, Erziehung, Temperament, Begriffsvermögen spielen hier ihre Rolle und lassen den einen schneller, den anderen langsamer zu dem Bewußtsein seines unwürdigen Menschentums kommen und die rettende Hand der aufgeklärten Kameraden ergreifen.

Nicht sprunghaft vollzieht die Entwicklung sich — weder beim einzelnen (wenn er es auch glaubt) noch beim Ganzen.

Wie die Natur sich allmählich befreit von den etzigen Umarmungen des Winters, wie das knospende Grün erst nach langer Vorbereitung aus der taufeuchten Rinne springt, so ist's auch mit der menschlichen Seele.

Sie ringt sich mühsam heraus aus alten, überkommenen Vorurteilen, dann aber sprengt sie die winterlichen Panzer und steht, auferstanden wie aus einem Grab, aufatmend im Frühlings-Osterlicht, bereit zu wagen und zu kämpfen.

Mehr Statistik.

II.

Haben wir in unserem ersten Abschnitt die allgemeinen Gesichtspunkte herangezogen, die für uns bei Beurteilung der Frage zur Statistik maßgebend sein müssen, so wollen wir nunmehr die näheren Aufgaben, die unserer Organisation zur Lösung zufallen, einer Besprechung unterziehen. Soll die Organisation bei der Bekämpfung der Gegner und der im Verufe vorhandenen Mißstände richtig einsetzen, so muß sie zunächst von den vorhandenen Verhältnissen auf das genaueste unterrichtet sein. Je sorgfältiger die Informationen sind, desto leichter ist es, hier und dort bessernd eingzugreifen. Es ist selbstverständlich unmöglich, mit einer Erhebung all das zu erfassen, was den gewerkschaftlichen Statistiker interessiert, was er über den Beruf und seine Lage im Vergleich zu den übrigen Berufen unbedingt wissen muß.

Zunächst handelt es sich bei dem gewerkschaftlichen Statistiker darum, den Stand und die Lage der Organisation als solche zu erfassen. Diese Statistik wird von unserem Verbands schon seit seinem Bestehen geführt und von Jahr zu Jahr erweitert. Es müssen Einnahmen, Ausgaben und das Vermögen entsprechend registriert werden, es ist zu prüfen: wie verhalten sich Einnahmen und Ausgaben zu einander, wie steht der Verband im Verhältnis zu den übrigen Organisationen usw. Ferner ist zu prüfen, wer tritt der Organisation bei; sind es jüngere oder ältere Kollegen, wie verteilen sie sich nach Altersgruppen, warum bleiben diese und jene Gruppen der Organisation fern, wie ist der Zugang und Abgang aus anderen Organisationen und welches sind die Ursachen des Abtritts, sind es Berufs- oder Betriebswechsel etc. Wie verhält sich die Zahl der Organisierten zur Zahl der Beschäftigten? Besondere Beachtung verdient auch der Abgang der Mitglieder. Hier wirft sich die Frage auf, welche Mitglieder gehen der Organisation verloren? Sind es junge oder alte Kollegen und wo bleiben die Abgehenden? Werden sie indifferent, gehen sie in andere Verbände und welches sind die Ursachen des Austrittes? Ist es Unzufriedenheit mit den Einrichtungen der Organisation, ist es die Beitragszahlung, die Arbeitslosigkeit, oder was sind die Gründe?

Auf alle diese Fragen muß sich die Organisationsleitung Antwort geben können, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen will. Da es aber nicht angeht, von der Zentralleitung aus jede Ursache zu erkennen und die Meinungen über die Ursachen oft weit auseinander gehen, so benutzt man, um auf diese und ähnliche Fragen Antwort zu erhalten, die Fragebogen, die dann in einer Statistik verarbeitet werden. Bleiben wir auf diese Weise über den inneren Stand der Organisation immer auf dem laufenden, so können wir nicht umhin, uns auch über die Stellung nach außen hin Rechenschaft zu geben. Jede Verwaltung hat deshalb fortgesetzt die Aufgabe, zu prüfen, wie steht es in dieser Beziehung aus. Wie viele Meister sind am Orte, im Bezirk, im Lande, wie viele sind von ihnen organisiert und wo sind sie organisiert, wieviel von ihnen Arbeitgeberverband, wieviel in den Zunungen usw.? Ebenso muß das Verhältnis der Organisation zu den beschäftigten Gehilfen ständig überwacht und auch den gegnerischen Arbeiterorganisationen volles Augenmerk gewidmet werden. Es muß an jedem Ort festgestellt werden, wieviele Berufstätige sind bei den Christen, wieviele bei den Hirsch-Dunker'schen, wieviele lokal organisiert und wie viele sind indifferent. Sind diese indifferenten orga-

Wissensfähig? Wie können sie am besten gewonnen werden? Eine ebenso wichtige Frage ist, die einzelnen Werkstätten kennen zu lernen. Es ist deshalb die Frage angebracht, wieviele Kollegen arbeiten in den einzelnen Werkstätten, wie oft wechselt der Arbeitgeber seine Leute, wieviele Kollegen sind ständig in den Betrieben beschäftigt? Auch in bezug auf die Lehrlingshaltung ist es Sache der Organisation, sich auf dem laufenden zu erhalten. Mehr als je steht heute die Frage der Jugendorganisation im Vordergrund und erscheint es deshalb angebracht, sich etwas mehr als bisher um die Lehrlinge zu kümmern, damit ihnen der rechte Weg zur Organisation der Arbeiter gewiesen wird.

Eine besonders wichtige Frage, der heute leider zu wenig Beachtung geschenkt wird, ist die Frage der Arbeitsnachweise. Hier ist zunächst von allgemeinem Interesse, zu erfahren, durch wen die Arbeitsvermittlung geleistet wird, ist Umschau üblich, besteht am Orte ein Nachweis der Findung, des Arbeitgeberverbandes, ein paritätischer Nachweis, oder wird der Nachweis von der Stadt geführt? Dann ist die Frage aufzuwerfen, welchen Einfluß haben die Gehilfen auf den Arbeitsnachweis, welche Einrichtungen bestehen in der Verwaltung usw. Alle diese Fragen drängen sich einer tätigen Organisation ständig auf und verlangen eine möglichst umfassende Verantwortung.

Es fehlt also keineswegs an Arbeit und muß noch mancher Fragebogen beantwortet werden, bis in all diesen Punkten volle Klarheit geschaffen ist. Wie die Mitgliederbewegung und der Stand der gegnerischen Organisationen, so liefert auch die Zusammenstellung der Unterstützungsausgaben wertvolles Material zur Beurteilung der Berufslage. Die Ausgaben für Streiks und Aussperrungen allein verursachen eine ganze Reihe von Aufstellungen, ebenso die Registrierung der Krankheitsfälle, Krankheitsstage und -Arten. Auch die Reiseunterstützung gibt so manchen Anhalt darüber, wie sich die Kollegen über die alljährlich wiederkehrende Arbeitslosigkeit kümmerlich hinweg helfen müssen. Ueber die Wirkung all dieser Einrichtungen der Organisation muß sich die Verwaltung Aufschluß geben. Denken wir ferner an die Durchführung einer möglichst einheitlichen Verwaltung, an die Ausgestaltung der Unterstützungseinrichtungen, so wird uns klar werden, daß wir die Statistik noch oft zu Rate ziehen müssen.

Wohl gibt es eine ganze Menge Fragen, die die Interessen der Arbeiter gemeinsam berühren und deshalb auch durch gemeinsame Erhebungen klar gestellt werden können, doch bietet jeder Beruf seine Besonderheiten, so daß wieder neue Fragen beantwortet werden müssen. Denken wir z. B. an die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Obwohl eine Reihe Organisationen diese Einrichtung getroffen hat und wir über Wesen und Wirkung dieser Unterstützung allgemeine Grundlagen besitzen, so sind doch für unseren Beruf eine ganze Reihe Gesichtspunkte maßgebend, die von neuem festgestellt werden müssen.

Bu den Aufgaben der Organisation gebührt in erster Linie die Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses. Wollen wir an die Lösung dieser Frage ernstlich herangehen, so müssen wir wissen, wie heute das Verhältnis steht, wo wir zuerst einzusehen haben. Weil wir diese Not-

wendigkeit einsehen, deshalb verlangt der Vorstand seit Jahren die Verantwortung von Lohnfragebogen, denen mehr oder weniger auch Fragen über das sonstige Arbeitsverhältnis angeschlossen sind. Wir müssen die Kollegen also immer wieder fragen: Wie hoch ist der Lohn für diesen oder jenen Zeitraum, Stunde, Tag, Jahr zc. und wie lange ist die Arbeitszeit? Mit der Lohnfrage hängen dann noch die Fragen über die Aufschläge usw. zusammen. In bezug auf Arbeitszeit muß festgestellt werden, wann sie beginnt und endet, ferner welche Pausen in die Arbeitszeit fallen und wie lange sie sind. Sowohl vom hygienischen, als auch vom sozialen Standpunkt aus darf eine Organisation nicht achtlos an diesen Fragen vorübergehen. Es ist z. B. nicht einerlei, ob die zehnstündige Arbeitszeit von morgens 6 bis 6½ Uhr abends, mit einhalbstündiger Frühstück- und Vesperpause und eineinhalb Stunden Mittag wärdt, oder ob die Arbeitszeit von 6-5 Uhr dauert und nur eine Stunde Unterbrechung besteht. Ähnlich verhält es sich mit den Pausen während der Arbeitszeit. Mehr als vier Stunden soll keine Arbeit ohne Unterbrechung dauern, ja, es gibt Hygieniker, die nach je zwei Stunden eine kurze (mindestens eine viertelstündige) Ruhepause fordern.

Unseren Kollegen werden wohl alle die Gründe, die die Arbeiterorganisationen zur Verkürzung der Arbeitszeit ins Feld führen, bekannt sein, wir wollen deshalb hier nicht weiter darauf eingehen. Wir verlangen die Befreiung der Ueberzeitarbeit als Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit und wo die gänzliche Abschaffung nicht durchführbar ist, einen entsprechend hohen Lohnzuschlag. Für eine Organisation, die diese Bestrebungen hat, ist deshalb die Frage wichtig, wieviele Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit von unseren Kollegen geleistet werden und wieviel dafür mehr bezahlt wird. Hat eine Abnahme oder Zunahme der Ueberzeitarbeit im Laufe der Jahre stattgefunden? Es genügt nicht, oberflächlich zu behaupten, es ist eine Abnahme eingetreten; es ist besser, wenn wir diese Abnahme von Ort zu Ort, von Jahr zu Jahr statistisch nachweisen können. Es wird den Arbeiterorganisationen bei der Rückständigkeit ihrer Gegner kaum möglich sein, in den nächsten Jahren allgemein eine größere Arbeitszeitverkürzung zu erreichen, so daß wir uns mit geringen Fortschritten begnügen müssen. Wir haben deshalb alle Ursache, diese kleinen Schwankungen in der Arbeitszeit zu beachten, dies kann mit bestem Erfolg durch die Statistik geschehen.

Wie wir bereits erwähnt haben, ist es auch nicht gleichgültig, in welchem Lohnsystem die Kollegen beschäftigt sind, ob es sich um Zeitlohn, Akkordlohn oder Prämienlohn handelt. Nicht nur die Verlängerung der Arbeitszeit schafft für die Masse eine verminderte Arbeitsgelegenheit, sondern auch jede Steigerung des Arbeitspensums. Das Bestreben unserer Organisation geht aber, im Gegensatz zu den Arbeitgebern, dahin, die industrielle Reservearmee zu verringern, möglichst allen Kollegen ausreichende Arbeitsgelegenheit und Verdienst zu schaffen. Wir haben deshalb alles zu vermeiden, was dieses Bestreben aufhalten könnte. Während man in anderen Berufen, hauptsächlich bei Akkordarbeitern, das Arbeitspensum sehr genau kennt (es sei nur an den Akkordtarif der Schneider zc. erinnert), liegt bei unserm Berufe in dieser Hinsicht noch vieles im argen. Es ist deshalb notwendig, künftig auch die Frage des Arbeitspensums

durch die Statistik zu erfassen und zu bearbeiten. Die Lohnfrage verbindet sich mit einer Reihe weiterer Nebenfragen, z. B.: Wird der Lohn nach Tagen, Stunden oder Wochen bezahlt? Geschieht die Bezahlung in Geld oder Naturallohn oder sind beide Systeme in Anwendung? Wie geschieht die Lohnzahlung und wann wird der Lohn bezahlt? Alle diese Fragen sind für die richtige Beurteilung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses wichtig, und muß die Organisation von den vorhandenen Verhältnissen und ihrer Veränderung unterrichtet sein. Für unsern Beruf ist ferner noch die Frage zu klären, was hat der Gehilfe selbst an Arbeitsmaterial zu stellen, ebenso an Arbeitskleidern, und was gibt er im Jahre dafür aus?

Die Organisation hat nicht nur die Pflicht, für die Verbesserung und Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses zu wirken, sondern auch dafür zu sorgen, daß die sonstige soziale Lage der Kollegen möglichst verbessert wird. Deshalb müssen unsere statistischen Fragebogen auch auf die Bleiweißverwendung ausgedehnt werden. Wie wirken die Schutzbestimmungen und wie wird die Bundesratsverordnung eingehalten? In bezug auf Bauarbeiter suchen wir uns mit der Fenster-, Akkord- und Gerüstfrage zu befassen. Besonders die letzte Frage kann gar nicht oft genug berührt werden. Es ist auch für die Berufsorganisation dankbares Material, wenn sie über die Betriebsunfälle, Betriebskrankheiten und deren Verlauf vollkommen unterrichtet ist. Aus solchen Aufstellungen läßt sich die Gefährlichkeit des Berufes in einzelnen Teilen beweisen und das Verlangen nach besseren Schutzbestimmungen um so leichter begründen. Nachdem sich über all diese Fragen nicht auf einmal genügende Aufklärung schaffen läßt, so ist es notwendig, die Fragen in verschiedene zueinander sprechende Fragebogen zu verteilen; so unterscheiden wir Orts- und Werkstätten-Fragebogen, persönliche Fragebogen usw. zur Aufnahme. Bei vielen Fragen genügt eine einmalige Aufnahme nicht, es müssen die Erhebungen fortlaufend geführt werden, um ein klares Bild über die Frage zu erhalten.

Jede statistische Erhebung stellt demnach besondere Ansprüche an unsere Kollegen, doch hoffen wir, daß sie sich durch unsere Ausführungen noch mehr überzeugt haben, daß solche Statistiken notwendig sind, wenn wir die Berufslage richtig einschätzen und die Interessen der Kollegen nach jeder Richtung hin vertreten wollen.

Wirtschaftskrise und Arbeitslosenunterstützung.

Mit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Krise, die noch ununterbrochen anhält und maßloses Elend über weite Kreise der Arbeiter bringt, tauchte bei den Schrammarn die Hoffnung auf, die gewerkschaftlichen Organisationen würden unter dem Druck der Massenarbeitslosigkeit zusammenbrechen und besonders die Arbeitslosenunterstützung zahlenden Gewerkschaften würden ihre Aufgabe auf die Dauer nicht erfüllen können. Auch manche Gewerkschafter selbst hegten in dieser Beziehung bange Befürchtungen. Zum Glück für die Arbeiter ist diese Angst grundlos gewesen, denn die Gewerkschaften haben sich glänzend bewährt. Die nachstehenden Mitteilungen lassen deutlich erkennen, mit welcher Opferung diese Gewerkschaften dem Wüten der wirtschaftlichen Krise entgegengetreten sind:

Bildhauer: Arbeitslosenunterstützung wurde ausgezahlt am Orte 87 136 M., auf der Reife 4902 M., dazu Notfallunterstützung an bereits ausgeleitete Mitglieder

Christentum und Arbeiterbewegung.

II.

Man braucht kein Anhänger des Christentums zu sein, um doch anzuerkennen, daß die Ideen, die zur Gründung desselben führten, sozial-ethisch sind. Wir betrachten das Christentum als etwas, was die Entwicklung mit sich brachte, als etwas, was kommen mußte und nicht als etwas, was ein höheres Wesen beschert hat. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse riefen die Ideen, worauf dasselbe aufgebaut ist, aufs neue in den Vordergrund und deshalb sagen wir, das Christentum ist eine sozial-psychische Erscheinung. Dabei wollen wir nicht verkennen, daß es auch seine große kulturhistorische Bedeutung hat, daß es namentlich in der ersten Zeit seines Bestehens günstig auf die Entwicklung einwirkte. Zum mindestens hat es dazu beigetragen, Ordnung in das wilde Chaos zu bringen, das die antike Welt hinterließ. Späterhin hat das Christentum jedoch wenig zur Hebung der Menschheit beigetragen, weil es stets umgedebelt wurde, bis schließlich eine Dogmenlehre daraus wurde, die man uns heutigen Kulturmenschen als Religion vorsetzt. Jahrzehntlang stritt man sich über, ob Christus Gott gleich oder Gott ähnlich sei, und als durch gegenseitige Beschimpfungen in Ermangelung von Gründen keine Einigung erzielt wurde, kam man schließlich nach Vornahme einer gründlichen Prügelrei auf der Kirchenversammlung in Nicäa (325) so weit, die Zweieinigkeit von Gott und Christus festzustellen. Erst im Jahre 381 wurde auf der Kirchenversammlung in Konstantinopel die Dreieinigkeit geschaffen dadurch, daß man den heiligen Geist als Dritten im Bunde hinzuzufügte und dieses ist jetzt das höchste Dogma der christlichen Kirche. Mit der Zeit fing dann die Kirche noch an, Schätze zu sammeln, Reichthümer aufzuspeichern, um so die irdische weltliche Macht zu werden, und wer da weiß, in welchem Sinne sie oftmals diese Macht ausübte, wird begreifen, daß der gute Kern, der im Christentum lag, immer mehr zertreten wurde.

Sehnd schon bevor das Christentum zur Quelle des irdischen Reichthums wurde, nahm es eine ganz eigenartige Färbung an, weil alle Lehren, die Theorie in die

Praxis umzusetzen, scheiterten. Es trat eine Verzweiflung ein und die brachte den Messiasgedanken hervor. Es mußte gleichsam etwas kommen, was der Menschheit wieder neue Hoffnung gab, und dazu war der Gedanke, daß jemand kommen würde, die Menschheit zu erlösen, gewiß geeignet. Gerade dieser Messiasgedanke trug dazu bei, dem Christentum wieder einen Halt zu geben. Ursprünglich lag dieser Gedanke im Diesseits; schon hier unten sollte dieser Erlöser, der Befreier der Menschheit, kommen. Wie fest dieser Gedanke Fuß gefaßt hatte, sieht man schon daran, daß sogar die Apostel darauf bauten; sie stritten sich schon darüber, welchen Worten dieser oder jener in dem neuen Reiche helleben würde. Konnte nun dieser Gedanke für eine Zeitlang die Menschen beglücken, so doch nicht für alle Zeit, sie wurden wieder mißmüthig, unzufrieden, weil nichts passierte, und jetzt sah man sich veranlaßt, den Messiasglauben ins Jenseits zu verlegen. Man vertribete die Menschen auf den Himmel und bezeichnete das Leben auf der Erde nur als Durchgangsstation, um den Menschen auf ein besseres Leben vorzubereiten. Jedoch die Verzweiflung, die sich der Menschen bemächtigt hatte, trat stets wieder in die Erscheinung und diese äußerte sich schließlich in der Weltverachtung, eine Erscheinung, die wir stets hervorzuheben haben, wenn die Menschheit die besten, edelsten Absichten hatte und auch verwirklichen wollte, jedoch alles fehlschlug. Bereits in der antiken Welt hatten wir darauf zu verzeichnen, diese Weltverachtung äußerte sich im Selbstmord. Ganze Völker wurden von der Selbstmordwelle erfaßt, es stetzte Josaphat an, einer sich den andern mit. Die Geschichte erzählt uns da von einer Zeit, wo fast ausschließlich junge Mädchen von dieser Krankheit hefallen wurden, bis man schließlich, von der Not getrieben, die erkrankten Mädchen nadeud durch die Straße schleifte, was zur Folge hatte, daß die Krankheit verschwand. Weil nun das Christentum predigte, daß das Leben von Gott gegeben, auch nur von Gott genommen werden dürfe, versel man zu der Zeit, wo sich im Christentum die Weltverachtung bemerkbar machte, auf etwas andres, als auf den Selbstmord. Die Christen gaben dieser Stimmung dadurch Ausdruck, daß sie sich von ihren Mitmenschen absonderten, daß sie der Welt und ihren Freunden den Rücken kehrten, und zwar wirkte dieses Absondern,

von einigen begonnen, auch direkt anstehend. Massenhaft zogen die Menschen hinaus in die Einside. Die Geschichte zählt uns eine ganze Reihe solcher Einsiedler auf. Oftmals waren recht originelle Pünze darunter, die auf eigenartige Ideen verfielen, z. B. ein Simon Stylites, ein Säulenheiliger, der vierzig Jahre in der Wüste auf einer Säule stand, sich nur das nöthigste Essen hinaufreichen und vom Volk bewundern ließ. Genau nun, wie im Altertum der Selbstmord verhehrt wurde, so wurden zur Zeit des Christentums diese Einsiedler geehrt. Solche Leute galten als Märtyrer für eine gute Sache und wurden später zu mehr oder minder berühmten Heiligen befördert. Die meisten Heiligen der katholischen Kirche waren solche Einsiedler, Leute, die an der Menschheit verzweifelt, die Kunst, Wissenschaft und Kultur verachteten. Ebenfalls die Entstehung der Klöster ist etwas, was in dieser Weltverachtung seinen Ursprung hat. Daß nun eine solche Verirrung der Menschheit auf die Kultur nicht fördernd wirken konnte, ist wohl ohne weiteres klar. Die Einsiedler waren Elemente, die für die menschliche Gesellschaft absolut überflüssig, wertlos waren, wie noch heute die Infanten der heutigen Klöster verschwindend wenig zur Erhaltung der Menschheit beitragen. Es besteht nur der eine Unterschied, nämlich, daß der Einsiedler ein anpruchloses Dasein führte, was man von diesen Mönchen und Nonnen nicht immer behaupten kann. Ein verhängnisvoller Fehler ist es jedoch, wenn man die Menschheit zur Bedürfnislosigkeit erzieht, weil gerade das menschliche Bedürfnis der Hebel aller Kultur ist, seien diese Bedürfnisse nun materieller oder geistiger Art. Je höhere Ansprüche die Menschheit in dieser Beziehung stellt, je edler in dieser Hinsicht die Bedürfnisse werden, desto mehr steigt auch die Menschheit in kultureller Beziehung, und da ist es gerade das katholische Christentum vor allen Dingen gewesen, das in dieser Beziehung eine unheilvolle Wirkung auf die Menschheit ausgeübt hat, je teilweise noch ausübt. So führte das Christentum infolge seiner Ummodekung anstatt zu einer Hebung und Befreiung der Menschheit zu einer Erniedrigung und Anebelung derselben, einerseits durch das Predigen der Entbehrung, der Bedürfnislosigkeit, andererseits durch das Predigen der Unterwürfigkeit, der Demut. Der verhängnisvollste Auswuchs, den das Christen-

2992 Mk. Insgesamt 95 080 Mk. gegen 86 619 Mk. im Jahre 1907. Der Verband zählte 1908 4187 Mitglieder.

Buchbinder: Die Verbandskasse zahlte 1908 an Arbeitslosenunterstützung 130 339 Tage für 121 809 Tage; aus lokalen Mitteln wurden noch als Zuschüsse 19 733.20 Mk. gezahlt, so daß die Gesamtsumme der 1908 gezahlten Arbeitslosenunterstützung 150 072.62 Mk. beträgt.

Bigarrensortierer: Insgesamt zahlte der Verband 1908 51 487.65 Mk. an Arbeitslosen- und Krankenunterstützung.

Glasarbeiter: In Arbeitslosenunterstützung am Orte wurden gezahlt für 226 843 Tage 351 603 Mk., an Arbeitslosenunterstützung auf der Reise 6690.50 Mk. für 5336 Tage.

Hutmacher u. w.: An Arbeitslosenunterstützung am Orte wurden 1908 gezahlt rund 89 000 Mk. für 57 000 Tage, an Krankenunterstützung 2240 Mk. für 2800 Tage.

Sattler: An Arbeitslosenunterstützung am Orte wurden im Jahre 1908 gezahlt 29 518.30 Mk. für 82 104 Tage, an Arbeitslosenunterstützung auf der Reise 6450.20 Mk., insgesamt also 35 968.50 Mk.

Steinseher: An Arbeitslosenunterstützung wurden 1908 gezahlt insgesamt 11 337 Mk. gegen 3515 Mk. im Jahre 1907.

Zimmerer: Insgesamt zahlte der Verband 1908 475 630.75 Mk. Arbeitslosenunterstützung für 425 786 1/2 Tage.

Im ganzen haben die hier genannten 13 Organisationen i. J. 1908 7 341 895 Mk. Arbeitslosenunterstützung gezahlt gegen 5 801 008 Mk. im Jahre 1907.

Die Ursache zu diesem unerfreulichen Ergebnis sind aber nicht auf die wirtschaftliche Krise, in der wir uns gegenwärtig befinden, allein zurückzuführen, sondern auch auf die ganz abnormen Witterungsverhältnisse des Berichtsjahres, die nicht nur den ganzen Winter hindurch, sondern bis weit in den Sommer hinein die Krankenziffer stark beeinflussten.

Worin diese Erscheinungen ihren letzten und zureichenden Grund haben, ist nicht leicht zu erklären; vielleicht wirken mehrere Faktoren zusammen, die sich ohne weiteres übersehen lassen und auch ziffernmäßig bei unserer Kasse festgestellt worden sind.

So stellte z. B. auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Volkshygiene in Stettin am 30. Mai 1908 der Chefarzt der Provinzialirrenanstalt Dr. Schnitzler über die Entstehung und Verhütung der Geisteskrankheiten folgendes fest:

„Veruskrankheiten des Geistes entstehen bei den Malern, Anstreichern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung.“

Als Ursache für die Entstehung der Geisteskrankheit erklärte derselbe: „Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.“

Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.

Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.

Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.

Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.

(Schluß folgt.)

Diese Zahlen können, wie wir ausdrücklich betonen, auf absolute Genauigkeit zum Teil keinen Anspruch machen; sie werden vervollständigt werden durch die erst in einigen Monaten erscheinende Gewerkschaftsstatistik.

Alles in allem läßt sich auf Grund der veröffentlichten Mitteilungen aber schon heute die gar nicht hoch genug einzuschätzende Tatsache konstatieren, daß die Gewerkschaften die Feuerprobe der furchtbaren Wirtschaftskrise glänzend bestehen werden.

Und wenn man noch hinzu nimmt, daß die Gewerkschaften imstande gewesen sind, die geplanten Lohnherabsetzungen in den meisten Fällen zu verhindern, so leuchtet die sozial-wirtschaftliche Bedeutung und ihre Notwendigkeit ohne weiteres ein.

Geschäftsbericht der Ortskrankenkasse der Maler zu Berlin für 1908.

Die Ortskrankenkasse der Maler hat wie alljährlich auch in diesem Jahre über die Tätigkeit der Kasse einen umfassenden Bericht herausgegeben, der von neuem bestätigt, daß die Geschäftsleitung von der Wichtigkeit des ihr anvertrauten Materials überzeugt ist und das Bestreben zeigt, das besonders in Krankenkassen vorhandene sozialstatistische Material nicht nur zusammenzustellen und so der Zukunft zu erhalten, sondern auch versteht, das Gesammelte in leicht verständlicher Weise und übersichtlich in dem Berichte niederzulegen.

Das Geschäftsjahr 1908 war für die Kasse nicht günstig in bezug auf das finanzielle Ergebnis. Als Grund wird zunächst die wirtschaftliche Depression angeführt, die sich im Berliner Baugewerbe geltend machte, woraus sich ergibt, daß der Reservefonds nur von 135 899 Mark im Jahre 1907 auf 138 264 Mk. im Jahre 1908, also um 2365 Mk. gestiegen ist.

Bekanntlich hatten im letzten Jahre alle Krankenkassen unter den traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu leiden und wird auch in dem Berichte auf diese Er-

Kollegen! Werbt unablässig neue Mitglieder für unsern Verband!

scheinung besonders Bezug genommen, indem es heißt: „Die Ursache zu diesem unerfreulichen Ergebnis sind aber nicht auf die wirtschaftliche Krise, in der wir uns gegenwärtig befinden, allein zurückzuführen, sondern auch auf die ganz abnormen Witterungsverhältnisse des Berichtsjahres, die nicht nur den ganzen Winter hindurch, sondern bis weit in den Sommer hinein die Krankenziffer stark beeinflussten.“

Worin diese Erscheinungen ihren letzten und zureichenden Grund haben, ist nicht leicht zu erklären; vielleicht wirken mehrere Faktoren zusammen, die sich ohne weiteres übersehen lassen und auch ziffernmäßig bei unserer Kasse festgestellt worden sind.

So stellte z. B. auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Volkshygiene in Stettin am 30. Mai 1908 der Chefarzt der Provinzialirrenanstalt Dr. Schnitzler über die Entstehung und Verhütung der Geisteskrankheiten folgendes fest:

„Veruskrankheiten des Geistes entstehen bei den Malern, Anstreichern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung.“

Als Ursache für die Entstehung der Geisteskrankheit erklärte derselbe: „Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.“

Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.

Die Vererbung, der chronische Alkoholismus und der Säuerwahn, sowie die ungewöhnliche Berufswahl und die Berufskrankheiten des Geistes, welche bei den Malern, Glasern und Klempnern durch die Bleivergiftung entstehen.

im Gehirn. Dort wirkt es auf Nerven, Ganglien und Gefäße, wodurch sich Apoplexien, Stoma, Delirien, Epilepsien etc. erklären.“

Bur Kürze der pathologischen Anatomie der Bleikrankheit mag gleichzeitig noch angeführt werden, welches die wesentlichsten Sektionsergebnisse bei Bleikranken gewesen sind.

Bei wurde fast in allen Organen gefunden, von denen besonders in den Knochen, Nieren, Leber, Milz, Darm, Gehirn, Muskeln, im Blut weniger als in den Organen. Andere haben aber auch im Magen, Milz, Blase Blei nachgewiesen. Auch die Körperflüssigkeiten: Milch, Serum, Lymphe, Magensaft, Speichel, Urin enthielten Blei. (S. Girt, Die Krankheiten der Arbeiter.)

Ein Kommentar zu dem oben Gesagten ist überflüssig. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß in den letzten drei Jahren 61 Fälle an Geisteskrankheiten bei unserer Kasse zu verzeichnen sind, bei denen festgestellt worden ist, daß die betreffenden Patienten früher bereits an Saturnismus erkrankt waren.

Nicht zu unterschätzen aber sind auch die Krankheiten des Bewegungsapparates, die vorwiegend nach unseren Ergebnissen die Maler und Anstreicher befallen.

Daß auch der giftige Farbstaub, insbesondere das Blei bei den Verdauungskrankheiten hier eine große Rolle spielt, ist kaum zweifelhaft.

Daß die Maler auch ohne die Bleinoxe bei der Neubearbeitung zu Rheumatismus und Lungenerkrankungen inclinierten, ist klar, aber auch Girt hat schon behauptet, daß Bleiarbeiter fünfmal häufiger Tuberkulose akquirieren als andere Personen. Ueber den Zusammenhang der Lungenerkrankungen, speziell der Tuberkulose mit der Bleintoxikation haben wir bereits im Geschäftsbericht 1906 gesprochen. Betrachtet man die Tabellen der verstorbenen Mitglieder, so springt sofort ins Auge, daß man die Unglücklichen in drei Kategorien teilen kann, nämlich solche, die zu wiederholten Malen an Rheuma, oder an Bleistolik oder drittens an Lungenleiden laboriert haben. Der Schluß ist wohl naheliegend, daß das Blei bei jeder dieser Krankheiten eine entscheidende Rolle spielt und sich nur verschieden manifestiert.

Infolge der ungünstigen Erwerbsverhältnisse war auch der Mitgliederstand ein geringerer als im Vorjahre. Die durchschnittliche Mitgliedsziffer betrug im Jahre 1908 5342, davon 350 weibliche, gegen 5468 im Jahre 1907. Mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle gelangten 2476, davon 200 weibliche zur Anmeldung.

Krankenunterstützung wurde geleistet 1908 an männliche Mitglieder 71 137 Tage, an weibliche Mitglieder 6616 Tage, zusammen 77 753 Tage gegen 81 012 Tage des Jahres 1907. Die durchschnittliche Dauer der mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle betrug 1908 31,25 Tage bei männlichen Mitgliedern und 33,08 Tage bei weiblichen Mitgliedern. Besonders ausführlich sind in dem Berichte die hauptsächlichsten Krankheiten der Maler: Bleivergiftung, Rheumatismus, Lungenerkrankungen und die damit zusammenhängenden Erkrankungen tabellarisch und getriggert behandelt.

Wir beschränken uns darauf, hier die Haupttabelle über die Krankheitsarten wiederzugeben:

Krankheitsarten	Zahl der Fälle	Insgesamt Krank- heits- tage	Kosten und Krank- geld M.
Uebersicht über die Blei- und die verschiedentlich damit in Zusammenhang stehenden Erkrankungen:			
Rheumatismus	345	9759	18615.25
Magenarmtarrh	140	3486	6536.—
Darmstolik	31	593	1281.25
Bleivergiftung	267	12630	25334.75
Nervenleiden	256	10591	16449.—
Herz- und Nierenleiden	100	4772	9376.50
Insgesamt für alle sechs Erkrankungsarten	1139	41781	77592.75
Uebersicht über die Lungenerkrankungen inkl. 130 Fälle von Influenza			
Uebersicht über die durch Unfall herbeigeführten Erkrankungen	258	6189	11879.50

Ueber die finanziellen Leistungen der Kasse mögen folgende Ziffern Aufschluß geben:

Die Ausgaben für ärztliche Behandlung betragen:	1908	1907
26 315.65 M gegen 26 019.20 M		
Davon für:		
1. Keine ärztliche Behandlung.	22 576.15 M gegen 22 528.65 M	
oder pro Mitglied 4.22 " " 4.12 "		
2. Zahnbehandlung.	1 773.15 M gegen 1 655.15 M	
oder pro Mitglied 0.33 " " 0.31 "		
3. Massagen.	1 965.75 M gegen 1 885.40 M	
oder pro Mitglied 0.373 " " 0.33 "		

Für Arznei und Heilmittel.		1908
Arznei allein		11 270.23 M.
Bäder		3 929.80 "
Bandagen		1 211.53 "
Brillen		1 281.95 "
Milch		1 781.37 "
Wein		36.— "
Notas Kreuz (Milch und Essen)		84.95 "
Sonstige Heilmittel		— " "
		19 545.83 M.

Die Generalversammlung mit der Tagesordnung „Abnahme der Jahresrechnung“ fand am 27. April 1908 statt. Dem gedruckten vorliegenden Passenbericht fügte der Mandant auf Wunsch des Vorstandes noch folgenden mündlichen Bericht hinzu: „Der ungünstige Passenbericht pro 1907 ist nicht etwa allein auf die schlechte Geschäftslage und die wirtschaftlichen Krisen zurückzuführen, sondern hauptsächlich auch auf die gewerbliebe Bleivergiftung, an der die Maler und Anstreicher in Berlin

in erschreckendem und immer wachsendem Maße zu leiden haben, die die Folge der Verwendung von Bleiweiß oder bleiweißhaltiger Farben sind. Bei unserer Krankenkasse die einen durchschnittlichen Mitgliederstand von 5368 aufwies, kamen von 1907 mit Erwerbsunfähigkeit einhergehenden Fällen von Blei- und speziell die damit im Zusammenhang stehenden Erkrankungen 297 direkt an Bleivergiftung zur Anmeldung. Während aber die Lungenerkrankungen pro Kopf einen Kostenaufwand von 58.52 M. Krankengeld verursachten, weisen die Bleierkrankungen ein Krankengeld von 76.80 M. pro Kopf nach. Noch erschreckender sind die Zahlen der Sterbefälle infolge der Bleivergiftungen zu verzeichnen, welche Zahlen als vollständig einwandfrei zu nennen sind, weil die Schlussdiagnose nur durch die öffentlichen Krankenhäuser Berlins gegeben worden ist. Auch die Versuche, durch verschiedene Maßnahmen die Zahl der Bleivergiftungen bei mit Bleiweiß arbeitenden Geschäften zu verringern, haben nirgends zu besriedigenden Resultaten geführt, deshalb haben zahlreiche Behörden des Auslandes bereits die Anordnung getroffen, daß bei auf ihre Rechnung (sei es in eigener Regie, sei es durch Unternehmer) auszuführenden Bauten bleiweißhaltige Farben nicht angewendet werden dürfen. Die Generalversammlung möge daher unter Hinweis auf die Gefährlichkeit der Bleierkrankungen in Berlin und unter Hinweis auf das Vorgehen auswärtiger Behörden an den Magistrat zu Berlin und die königliche Regierung das Ansuchen richten, sie mögen zunächst bei den Maler- und Anstreicherarbeiten, welche bei allen künstlich unter ihrer Leitung, sei es in eigener Regie auszuführenden sei es durch Ausschreibungen zu vergebenden öffentlichen Bauten, die Anwendung von Bleiweiß untersagen und unter die Lieferungsbedingungen von zu vergebenden Arbeiten die Anwendung bleiweißfreier Farben (Zinkweiß, Lithopone) und das Verbot der Bleiweißverwendung aufnehmen.

Alle Diskussionsredner (Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer) erklärten, daß, wenn ein Verbot der Bleiweißverwendung seitens der Behörden erlassen, keine Bedenken vorliegen, diesen etwa nicht nachzukommen, da genügende Ersatzmittel vorhanden, wie vielfache Erprobung gezeigt hat, um auch mit bleifreien Farben einen dauerhaften Anstrich herbeizuführen.

Wir begrüßen diesen von der Kasse eingenommenen Standpunkt und möchten nur wünschen, daß er Gemeingut aller unserer Berufsstände werden möge. Der ganze Bericht zeigt, daß die Kassenverwaltung in guten Händen liegt und daß es an dem sozialen Geiste, mit dem Krankenkassen geleitet werden sollen, nicht fehlt. Bedauerlich ist nur, wie dies bei allen kleinen Krankenkassen in Erscheinung tritt, daß die Finanzen mit der Auffassung über die Notwendigkeit der vorbeugenden Hygiene nicht Schritt halten können und so manche wertvolle Ausrüstung leider unbrauchbar bleibt. Wir können den Bericht zu eingehendem Studium nur empfehlen, damit überall da, wo unsere Kollegen auf die Krankenkassen einen Einfluß besitzen, in gleicher umsichtiger Weise der in den Kassen vorhandene umfangreiche Stoff ausgenutzt wird.

Die Christlichen und der Klassenkampf.

Es ist eine beliebte Methode der christlichen Gewerkschaftsführer, den modernen Gewerkschaften die Absicht unterzuschreiben, als ob sie den Klassenkampf predigten und den Klassenkampf aus reiner Freude am Kampf in Szene setzten. Und dabei weiß jeder Kenner der Verhältnisse, daß die modernen Arbeiter den Klassenkampf als eine bittere Notwendigkeit betrachten, in die sie durch den Widerstand der Kapitalisten verjagt werden. Da ist es denn ganz interessant, einige christliche Meinungen über den Klassenkampf anzuführen.

Die Zeitschrift „Evangelisch-Sozial“, das Organ des evangelisch-sozialen Kongresses, machte im Oktober 1906 zu dem Aufruf an die christlich-nationale Arbeiterchaft folgende Bemerkungen: „Die Behauptung, es gebe keinen Klassenkampf, ist ein Spiel mit Worten, das nicht entscheidet, so lange nicht klar und deutlich festgestellt ist, was man sich denn unter diesem vielgebrauchten und vielgeschmähten Ausdruck eigentlich zu denken habe. Gibt es eine Arbeiterklasse und bestehen Klassenverhältnisse, wie der Aufruf ausdrücklich feststellt, hat weiter diese Arbeiterklasse als geschlossene Einheit um ihr Recht zu kämpfen gegen eine ebenso oder noch mehr geschlossene Unternehmereinheit (wie im Bergarbeiterstreik), stehen sich hier prinzipiell scharf Stände- und Klassenunterschiede gegenüber, zwischen denen keine Brücke hin- und herführt, so wird man föhlig von einem Klassenkampfe reden und weiter es der Arbeiterchaft nicht übel nehmen dürfen, wenn sie ihre Glieder zu diesem Kampfe exerziert, stählt und wachsam macht. Man sollte darum auf der christlich-nationalen Seite vorichtig mit der unbedingten Verwerfung des Klassenkampfes sein — um so mehr, wenn man in der Praxis sich meistens mit den Gegnern eins weiß und es selber nicht anders macht. Erinnerung doch der vorletzte Absatz des Aufrufs: „Vertraut auf eure eigene Kraft“ usw., recht sehr an das berühmte Programmwort: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selber sein.“ Natürlich haben sie ganz recht, wenn sie vor allem von ihrer eigenen Kraft das meiste erwarten, mehr noch als von den bürgerlichen Parlamentariern.“

Im christlichen „Holzarbeiter“ machte sich ein Agitator, der eine Tour durch Hessen gemacht hatte, über die „schlappen Kollegen“ lustig, die den Klassenkampf darin erblickten, daß sie den Meistern ein paar Pfennige Lohnerhöhung abzwacken. „Hier haben die christlichen Gewerkschaften die Erziehung Klassenbewußter Arbeiter in die Hand zu nehmen“ — das war das Ergebnis seiner Erfahrungen. In der „Westdeutschen Arbeiterstimme“, dem Organ der Münchener-Gladbacher Gewerkschaftsdrucken, war am 21. September 1907 folgendes zu lesen: „Die Klassenrennung prägte sich nicht bloß aus in der sozialen Achtung, in der gesellschaftlichen Stellung, in die der Industriearbeiter sich gestellt sah; die Wandlung der Dinge kam dem Arbeiter empfindlich zum Bewußtsein durch ihre Wirkung auf den materiellen Untergrund seines Daseins, auf seine Substanzmittel. Er sah den Arbeitgeber, den

„Kapitalisten“ höher und höher steigen, sah ihn reich werden; sich aber sah er verurteilt, arm zu bleiben. Und doch wußte er, daß seine Arbeit, seine Mühe, sein Schweiß es war, der die großen Werke schaffte half und er sah und wußte, daß seine Arbeit ebenbürtig im Wirtschaftsleben notwendig war, wie die Tätigkeit des Unternehmers, und sein Menschheitsbewußtsein bäumte sich gegen die bloße Wertung als Arbeiter und Maschinenrädchen und nicht lange — da schloß ein Band sich um die Angehörigen der neuen Klasse, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der „Gelernten“. Sie, die die Reichtümer der neuen Zeit erwerben halfen, wollten nicht immer Bittsteller der neuen Zeit sein und ihre Rechte sich wahren und erobern, wenn's sein mußte, in energischem Kampf. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß die beiden Klassen des modernen Industrievolks über kurz oder lang miteinander in Gegenlage und Widerprüche gerieten: zum Kampfe von Klasse gegen Klasse.“ Und die „Gewerkschaftsstimme“ des christlichen Transportarbeiterverbandes schrieb in ihrer Nr. 23 vom Jahre 1906 sehr temperamentvoll: „Das Leben ist für die Arbeiterchaft zu einem erbitterten Kampf, einem blutigen Schlachtfeld geworden. Die Verhältnisse der Verunglückten der modernen Industrie ist größer als die Opfer der blutigsten Kriege. Täglich droht den Arbeitern das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Berufskrankheiten sind seit dem Aufsteigen der Industrie bis ins Unendliche gestiegen. Und all dieses Elend stiert mit gierigen Augen die gesamte Arbeiterklasse an, um stündlich neue Opfer zu fordern. Unter diesen Umständen muß das Klassenbewußtsein der denkfähigen Arbeiter erwachen, um so mehr als ein großer Teil all dieser Not bei dem geringsten guten Willen der bestehenden Klasse zu lindern, ja gänzlich zu heben wäre; noch mehr aber bei dem Anblick all der Herrlichkeiten, die den Besitzenden uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Wenn die kalte, lieblose Welt zuguterlegt für all das Elend, die Mühen, Sorgen, Leiden und Bekümmernisse des arbeitenden Volks nur ein Hohlnädeln, bestenfalls einige mitleidige Worte erübrigt, dann ist auch der Klassenhaß großer Massen begreiflich.“

Diese Ausbrüche des Klassenbewußtseins haben ihre tiefere Ursache in der bitteren Erfahrung, daß die Unterneher sich den Teufel um Christentum und Vaterland, um die Freiheit, die Ehre und das Recht des Arbeiters kümmern, sondern daß sie liberal ihren Klassenstandpunkt schroff hervorheben. „Die Unterneher rüsten überall zum Vernichtungskriege gegen unsre Organisation“, schrieb die eben erwähnte Zeitung: „Man sucht sogar die Arbeiter selbst als feige Verräter uns in den Rücken zu führen durch die sogenannten Werkvereine. Rufen wir uns in halb beständig zum Kampfe! Neben uns im Gebrauch unserer Waffen, es gilt unsre Freiheit, unsre Existenz, unsre Menschenrechte zu verteidigen.“ Und ein christlicher Arbeiter machte im Jahre 1907 in der „Saarpfost“ seinem Herzen Luft, indem er schrieb: „Schon länger als ein Jahrhundert läßt man die reichen Arbeitgeber sich koalieren, Trusts, Syndikate bilden, mit wem immer sie wollen, und kein Mensch, keine katholische Bewegung hat da jemals Einspruch erhoben. Diese reichen Herren machen so viel Prozente, wie sie können, zahlen Löhne, wie sie es für gut finden, stellen die Arbeitsbedingungen auf, die ihnen passen, und kein Mensch hat jemals verlangt, daß diese Arbeitgeber, soweit sie katholisch sind, in allen diesen Dingen sich die Entscheidung holten beim katholischen Geistlichen. Man läßt im Erwerbsleben eben alle Katholiken sich organisieren, wie es ihnen dienlich scheint und Vorteil bringt. Aber in dem ersten Augenblicke, da wir armen Arbeiter uns koalieren, um ein paar Groschen Lohn mehr zu bekommen, treibt man uns im Namen der Religion auseinander.“

Dieses Klassenbewußtsein, das naturgemäß aus der Beobachtung der Klassenverhältnisse in der heutigen Gesellschaft hervorwächst, erzeugt ganz von selbst bei normal empfindenden Menschen ein Solidaritätsgefühl zwischen den Angehörigen der unterdrückten und unrechtmäßig Klasse. Leider ist dies Gefühl bei den meisten christlich-nationalen Arbeitern noch nicht ausgebildet, weshalb sie sich noch als Streikbrecher gegen ihre kämpfenden Brüder mißbrauchen lassen. Das ist eine Gemeinheit, was ja der Oberchrist Hise in seinen jungen Jahren selbst zugegeben hat, als er schrieb: „Wenigstens der Streik ebenso wie der Krieg nur als notwendiges Übel berechtigt ist, so ist uns doch auch der organisierte, offene, ehrliche Streik lieber als der zügellose, auf Willkür und Verrat gegründete von heute. Es ist eine Schande, wenn Arbeiter die Gelegenheit benutzen, sich in die vaktanten Stellen ihrer streikenden Genossen einzudrängen — ein Verrat der Standeshonore für die Arbeiter und eine Unehrlichkeit, wenigstens eine Verletzung der Noblesse von Seiten des Arbeitgebers. Mag der Arbeiter selbst den Streik ungerechtfertigt finden, so muß er doch so viel Standesgefühl besitzen, daß er seinen Genossen nicht im Stiche läßt, wenigstens nicht die Gelegenheit benutzt, den auf einen Augenblick verlassenen Platz für sich zu nehmen.“

Wenn sich auch diese vernünftige Auffassung noch nicht bei den Christlichen durchgerungen hat und zur Nichtsnur ihres Handelns geworden ist, so bricht sich doch das Klassenbewußtsein mit elementarer Gewalt Bahn. Hieraus erklärt sich die Stellungnahme des Scharfmachertums zu den christlichen Gewerkschaften, wie aus folgender Warnung eines Textilfabrikanten hervorgeht: „Wir halten es für unsre Pflicht, vor dem Eintritt in die sogenannten christlichen Gewerkschaften zu warnen, da dieselben bisher nichts andres geleistet haben, als Anzufriedenheit bei den Arbeitnehmern zu stiften und das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu untergraben.“ Die sogenannten christlichen Gewerkschaften stehen den Arbeitgebern mindestens ebenso feindlich gegenüber, wie die sozialdemokratischen und sonstigen Gewerkschaften, und haben durch ihre übertriebenen Forderungen und Sezereien zu den schärfsten Gegenmaßnahmen gezwungen. Wir geben jetzt schon bekannt, daß wir es stets ablehnen werden, mit Organen oder Mitgliefern der sogenannten christlichen Gewerkschaften in Verhandlung zu treten und werden jede Auffälligkeit mit Kündigung und, wenn nötig, mit gänzlicher Einstellung des Betriebes beantworten. Ebenso behalten wir uns vor, in Zukunft nur solchen Personen Beschäftigung zu geben, die nicht Mitglieder der erwähnten, uns feindlich gegenüberstehenden Gewerkschaften sind. Wir betonen noch, daß sich niemand

verleiten lassen möge, gegen seinen Willen, aus Furcht vor Anfeindungen den Gewerkschaften beizutreten, wir werden für unbedingten polizeilichen Schutz sorgen.“

So etwas ist allerdings schmerzhaft für einen Christen, der noch an die Harmonie der Unternehmer- und Arbeiterinteressen glaubt. Wir klaffenbewußten Arbeiter rechnen mit der Gegnerschaft des Ausbentertums und erziehen uns deshalb zu Klassenkämpfern. Auch unsern christlichen Arbeitsbrütern wird der Kapitalismus schon die Ueberzeugung einpauken, daß die soziale Frage nur auf dem Wege des Kampfes gelöst werden kann. Schon bäumert es auch in diesen Kreisen und der christliche „Holzarbeiter“ hat Recht, wenn er erklärt: „Gewerkschaften müssen Kampforganisationen sein, entbehren sie dieses Charakters, so erfüllen sie in der gegenwärtigen Zeit nicht ihre Aufgabe.“

Lohnbewegung.

Bzug ist strengstens fernzuhalten nach Cuxhaven und Oldenburg (Grh.).

Matrosen als Ersatz für ausgesperrte Maler! Dauerlicher Weise mußten wir des Öftern in unsern Lohnkämpfen die Erfahrung machen, daß einzelnen Meistern von der Militärbehörde Soldaten zur Verfügung gestellt wurden, die dann aber fast ausnahmslos auf die eingereichten Beschwerden hin wieder zurückgezogen wurden. In Cuxhaven, wo unsre Kollegen in brutaler Weise ausgesperrt wurden, haben die aussperrungswütigen Malermeister aufheulen doch nicht genug brauchbare „arbeitswillige Guttempler“ bekommen können, und so hat ihnen die Marineverwaltung bereitwilligst vier Matrosen zur Verfügung gestellt, die mit denjenigen Arbeiten beschäftigt sind, die zu vollen den ausgesperrten Kollegen durch die Nachprobe der Unternehmer gehindert wurden. Selbstverständlich ist bei der Militärbehörde Beschwerde eingereicht worden. Alle Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Aussperrung in Cuxhaven und Oldenburg unverändert fortbauert und daß Bezug streng fernzuhalten ist.

5. Bezirk.

Glauchau. Nachdem im nahen Zwickau und Weiden kürzlich Tarife abgeschlossen wurden, sind nun auch hier die erforderlichen Verhandlungen beendet und der neue Tarif ist seit 1. April in Kraft getreten. Es wurde festgesetzt: zehnstündige tägliche und 58 Stunden wöchentliche Arbeitszeit. Stundenlohn für Maler über 20 Jahre 40 J., unter 20 Jahren und für Anstreicher 35 J. Der Zuschlag für Ueberstunden beträgt 10 J., für Nacht- und Sonntagsstunden je 20 J., Auslösung bei Landarbeit täglich 1.50 M. In allen übrigen Teilen ist der Normaltarif maßgebend. Da die Kollegen in Glauchau zu 100 Prozent organisiert sind, wird die Durchführung des Tarifs jedenfalls glatt verlaufen gehen. Glauchau stand bisher, verschuldet durch verschiedene eigenartige Umstände, die zu erhöhen hier zu weit führen würde, in den Lohn- und Arbeitszeitverhältnissen gegen die umliegenden gleichartigen Orte und sehr weit zurück. Durch den diesjährigen Tarifabschluss ist einiges nachgeholt worden, so daß das Mißverhältnis zwar noch nicht völlig beseitigt, immerhin aber zum Teil ausgeglichen worden ist. Meilen die hiesigen Kollegen den Verbände wie bisher treu, so wird ein vollständiger Ausgleich sicherlich in nächster Zeit erfolgen.

Aus unserem Berufe.

* Wie die Kollegen mitunter Leben und Gesundheit auf Spiel setzen müssen, dafür diene folgendes Beispiel: Auf dem Kraftwerk II des städtischen Elektrizitätswerkes Bremen war ein Kollege damit beschäftigt, Tanks mit „Inböl“ auszufüllen. Dies ist eine chemisch zubereitete, schwarze „Lackfarbe“ und wird von einer Hamburger Firma bezogen. Kurz vor Arbeitschluss steht ein vorübergehender Arbeiter in den Tank und gewahrt unseren Kollegen bewußtlos am Boden liegend. Hätte man ihn nicht gefunden, so wäre womöglich ein Familienvater durch Einatmen der giftigen Ausdünstungen der Farbe zugrunde gegangen. Hieraus ersehen man, daß unser Kampf nicht nur den Bleifarben, sondern allen giftigen Farben und auch solchen, die giftige Gase ausdunsten, wie sie hauptsächlich auf Werften usw. verwendet werden, gelten muß. Den Kollegen also in Fabriken, größeren Betrieben und auf Werften, denen alle diese patentierten und nicht patentierten Farben bekannt sind, sei es eine ernste Mahnung, ihre Gesundheit nicht unmißverweise auf Spiel zu setzen.

Vertrauensmänner-Konferenz der Filiale Hannover.

Am 21. März fand im „Ballhof“ eine Konferenz von 25 Vertretern statt. Außer der Filiale Hannover waren vertreten die Zahlstellen Einbeck, Hameln, Minden, Mendenburg, Deynhauen, Peine, Pyrmont und Walsrode. Als fehlte mit und Wunstorf ohne Entschuldigung. Von der Agitationskommission war Bezirksleiter Kollege Buch, Hamburg, anwesend. Die Tagesordnung lautete u. a.: 1. Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit in den letzten Jahren. 2. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Bezirk Hannover. 3. Organisation und Agitation. 4. Der Arbeiterschutz im Malergewerbe. Zum ersten Punkt führte Kollege Schubert aus: Die Konferenz sei durch die Ausbreitung, die unsre Filiale in den letzten Jahren genommen, notwendig geworden. Es handelte sich darum, ein einheitliches Arbeiten und praktische Erfolge zu erzielen. Die Filiale habe stets ihre Aufgabe darin erblickt, die Agitation über die Grenzen der Stadtgebiete hinaus zu verlegen. Dieses Bestreben sei schon bei der Gründung des weiland Fachvereins im Jahre 1884 im Statut zum Ausdruck gekommen. Heute beständen in der Provinz gut entwickelte Organisationen, die von hier aus gegründet und gefördert wurden. Wenn der Erfolg nicht schon früher eingetreten sei, so lag das an den von Rückständigkeit zeugenden ländlichen Verhältnissen in der Provinz. Die Gleichgültigkeit schien dort unüberwindbar zu sein. Die Entwicklung legte aber. In allen Orten, wo Kollegen beschäftigt seien, habe unsre Organisation Eingang gefunden. In den letzten vier Jahren seien zehn Zahlstellen errichtet worden. 1905 habe sich die Zahlstelle Deynhauen von Herzfeld losgelöst und Hannover angeschlossen. Die Zahlstellen Alfeld und Pyrmont wurden neu gegründet. Ihnen folgten 1906 Solanibon und Northeim. 1907 Einbeck

Sameln (zum vierten Male), Walsrode, Holzminnen (zum zweiten Male), Wunstorf, Seelze. Die Filiale Minden löste sich am 1. Juli auf und schloß sich mit vier Mitgliedern Hannover an, desgleichen die Filiale Peine mit 8 Mitgliedern, 1908 wurde Sameln zum fünften Male neugegründet, die Filiale Nienburg löste sich am 1. Juli auf und schloß sich mit 12 Mitgliedern, Hannover an. Außerdem sind noch durchschnittlich 50-60 Einzelmitglieder in den kleineren Orten beschäftigt — in den kleineren Orten beschäftigt — vorhanden. Wieder eingegangen sind die Bahnhöfe Holzminnen, Northelm, Seelze und Seelze. Die Ursache liegt zum Teil in den schlechten Erwerbsverhältnissen, zum Teil auch an der Gleichgültigkeit der Kollegen und dem Mangel an geeigneten Kräften. Es bestehen gegenwärtig 10 Bahnhöfe. Im vorigen Jahre seien in den Bahnhöfen 120 Aufnahmen gemacht und 6217 Beitragsmarken umgelegt worden. Der Beitrag beträgt in allen Bahnhöfen 60 und 25 Pfennig pro Woche. Die Rechte der Bahnhöfenmitglieder sind dieselben, als der Mitglieder der Filiale Hannover. Die Agitation war im letzten Jahre — infolge der fast allgemeinen Arbeitslosigkeit — mit großen Schwierigkeiten verbunden. In Hannover waren weit über 100 Kollegen weniger beschäftigt. Trotz dieser schlechten Geschäftslage hat die Filiale in ihrer ganzen Entwicklung noch einen Fortschritt zu verzeichnen. — In der Diskussion war man im allgemeinen mit der Tätigkeit der Verwaltung einverstanden. — Zum 2. Punkt gab Kollege Schubert eine Uebersicht über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Lohnsätze konnten bis jetzt nur in 8 Fällen in den Bahnhöfen abgeschlossen werden. Die Arbeitszeit ist in allen Bahnhöfen eine zehnstündige. Mit dem Bestehen der Organisation sei überall eine kleine Besserung eingetreten, jedoch sei der übliche Lohn ein sehr niedriger und den Verhältnissen entsprechend durchaus ungenügend. Bei statistischen Erhebungen sei man oft auf Unverständnis und große Schwierigkeiten gestoßen. Das müsse anders werden. Die Erhebung in den Bahnhöfen habe ergeben, daß dort, wo die Organisation gut sei, ein höherer Lohn gezahlt werde als in den Orten, wo nur eine schwache oder gar keine Organisation vorhanden sei. Zu der folgenden Tabelle, die eine kleine Uebersicht gewährt, sei zu bemerken, daß in Nienburg mit 37 und 42 Pfg., in Deynhansen mit 40½ und 45 Pfg. und in Pyrmont mit 43 und 46 Pfg. Stundenlohn im Tarif bestche.

Bahnhöfe	Zahl der Meister	Zahl der Gehilfen	Zahl der Lehrlinge	Stundenlohn		Durchschnittl. Stundenlohn		1906		1905	
				alt	neu	alt	neu	alt	neu	alt	neu
Alfeld	12	8	12	44	35	40,8	38,2	36,3	+	4,5	
Einbeck	13	15	10	40	35	39	—	—	—	—	
Sameln	?	?	?	48	32	—	—	—	—	—	
Minden	?	50	?	45	35	40,5	38,6	38	+	2,5	
Nienburg	14	17	19	44	37,5	41,3	40,2	39	+	2,3	
Deynhansen	26	45	15	45	40,5	43	38,8	—	+	4,2	
Peine	20	22	20	45	38	41,6	42,5	42,8	—	1,2	
Pyrmont	14	22	8	48	43	45,4	40,2	37,4	+	8	
Walsrode	12	12	11	8-15 Mk. und Kost u. Logis							
Wunstorf	?	?	?	45	38	41	?	?	?	?	

In Holzminnen, wo leider keine Organisation vorhanden, schwankt der Stundenlohn zwischen 30 und 35 Pfg.

Die Samelner Kollegen, deren Bahnhöfe fünfmal gegründet wurde, haben es nicht der Mühe wert gefunden, einen Fragebogen auszufüllen; die dortigen Zustände seien aber auch solche, daß ein Unterschied zwischen Meistern, Gehilfen und Lehrlingen kaum mehr besteht. In Peine sei ein Niedergang des Stundenlohnes zu verzeichnen. Früher bestand dort eine gute Organisation. In den übrigen Orten sei je nach dem Stärkeverhältnis der Organisation eine Besserung eingetreten. — Die Diskussion über diesen Punkt war eine sehr rege. Eichert, Einbeck, behandelte die Verhältnisse in Einbeck und Umgebung. Die Organisation sei eine gute. In Zukunft wolle man auch die umliegenden Ortschaften heranziehen. In Northelm ist der Lohn mit dem Eingehen der Bahnhöfe sofort wieder gesunken. Trotz der schlechten Arbeitsverhältnisse sei in Einbeck seit dem Bestehen der Bahnhöfe eine Besserung zu verzeichnen. Lindzus, Sameln, erklärt, es sei in Sameln nicht möglich gewesen, die Fragebogen zurückzugeben. Die dortigen Kollegen hätten mehr Interesse an Beruigungsvereinen. Gegenwärtig seien die Arbeitsverhältnisse günstig, und das müsse Gelegenheit zur Agitation geben. Labuhn, Minden, berichtet von einer im letzten Jahre eingetretenen wesentlichen Besserung in der Organisation. Eine Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sei dringend notwendig. Schöling, Nienburg, berichtet, es seien nur noch ein paar ältere Kollegen, die sich noch kräuben, Mitglied der Organisation zu werden. Bauer, Deynhansen, betont, daß es eines zweijährigen hartnäckigen Kampfes bedürftig habe, bis ein Tarif zustande kam. Die Mitgliederzahl sei durch eifrige Agitation im Steigen begriffen. Bollmann, Pyrmont, berichtet Günstiges. Bis auf einen seien alle Kollegen Mitglieder der Organisation. Vogt, Walsrode, fragt über die Kost- und Logisverhältnisse, an deren Abschaffung gedacht werden müsse. Kollege Buch gibt dann einen kurzen Überblick über die Verhältnisse im 3. Bezirk, woraus hervorgeht, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in diesem Filialbezirk die schlechtesten des ganzen 3. Bezirks sind. Es bleibt da also noch viel zu tun.

Ueber den 3. Punkt referiert Kollege Buch. Redner geht zunächst auf die Entwicklung der letzten Jahre, die Arbeitgeberverbände und deren Vorgehen und Taktik ein. Nach den eigenen Ansprüchen von Arbeitgebern handelt es sich um einen Klassenkampf, der ausgefochten werden müsse. Wir haben nicht nur den Kampf gegen Arbeitgeber, sondern vor allem auch gegen die gegnerischen Gewerkschaften und die Gleichgültigkeit zu führen. Früher glaubten die Arbeitgeber, es mit ihrer Standesherrschaft über die Arbeiter zu können, unsere Organisation anzuerkennen und mit uns zu verhandeln. Man gab noch in München vor, „Herr im eigenen Hause“ bleiben zu wollen. Die Erfolge unseres Verbandes jedoch waren der treibende Faktor zu der veränderten Stellung der Arbeitgeber. Der Lohnkampf sei durch die Tarifbewegung in andre Bahnen gelenkt. Leider könnten eine Anzahl Kollegen nicht verstehen, daß wir heute in andern Verhältnissen leben wie vor 20 Jahren. Wenn auch auf dem hannoverschen Maler-tag ein Arbeitgeber gesagt habe, daß jeder Arbeitgeber

mit dem Eintritt in den Arbeitgeberverband 600-800 Mark an Lohn spare, weil er dann nichts mehr zu bewilligen brauche, so wird und muß auch in Zukunft jeder Arbeiter selbst das Recht haben, den Preis für seine Arbeitskraft festzusetzen. Die Arbeitgeber herufen sich bei Verhandlungen immer auf die frühere Zeit, aber eine Arbeitslosigkeit in dem heutigen Umfange habe man früher nicht gekannt. Dr. Fischer vom Reichskattischen Amt habe ganz richtig gesagt, daß vor allen Dingen das jährliche Einkommen bei der Berechnung zugrunde gelegt werden müsse. Es sei ein Anfang, wenn die „Süddeutsche Malerzeitung“ bei der Festlegung des Minimallohnes „den herkömmlichen Tagelöhner gegen einen schwächlichen Malergehilfen auspielt“, deshalb habe doch der Malergehilfe gelernt, um ein besseres Einkommen zu haben. Redner geht noch näher auf den gegenwärtigen Stand der Tarifbewegung ein und kommt auf die Lehrlingsfrage zu sprechen. Ein großer Teil der Arbeitgeber sei sich der Aufgabe als Lehrherr gar nicht bewußt, hier herrschten die größten Mißstände. Im 3. Bezirk gebe es einen Ort mit 104 Lehrlingen und 13 Gehilfen. Das Wohl und Wehe unserer Kollegen und des ganzen Gewerbes hänge in Zukunft mehr denn je nur von einer starken Organisation ab.

In der Diskussion gibt Kollege Schrader noch einige Winke, wie man die Agitation betreiben soll. Den Lehrlingen müsse man stets ein guter Ratgeber und eine Stütze sein; wenn diese Tätigkeit stets in belehrender und sachlicher Weise ausgeübt werde, könne der Erfolg nicht ausbleiben. Schubert bespricht noch die Wichtigkeit der verwaltungstechnischen Arbeiten. Die Mittelglieder müssen richtig geführt, die An- und Abmeldungen richtig eingetragen, die Beiträge genau angemerkelt werden. Es gelte, die Einnahmen und Ausgaben ins Journal einzutragen, die monatlichen Revisionen und Abrechnungen pünktlich einzuliefern, bei statistischen Erhebungen die Fragebogen genau auszufüllen. Die Versammlungen müßten gut vorbereitet, die Haus- und Werkstättenaqitation fortgesetzt betreiben, und vor allem wöchentlich die Beiträge durch Hauskassierung eingeholt werden. Nur so eine gute und gewissenhafte Verwaltung vorhanden sei, könne eine starke Organisation existieren. Neumann, Sektionsleiter der Radierer, erörtert noch die Verhältnisse der Radierer und fordert auf, überall, wo Radierer beschäftigt sind, diese der Organisation zuzuführen, damit auch in der Radiererbranche durch engeren Zusammenschluß weitere Fortschritte erzielt werden könnten.

Zum 4. Punkt der Tagesordnung spricht Kollege Buch der vorgelegten Zeit wegen in kurzen Umrissen über den Arbeiterkampf im Malergewerbe. Neben dem Streik seien in neuerer Zeit noch eine Anzahl Ersatzmittel für Terpentin usw. in den Handel gekommen, die an Gefährlichkeit für die Gesundheit dem Streik nichts nachstehen. An einigen Beispielen erläutert er die vorkommenden Unfälle und verweist auf das Protokoll der Generalversammlung in Köln.

Hern gibt ein kurzes Resümee der Verhandlungen und wünscht, daß die Konferenz zum weiteren Ausbau und zur Ausbreitung der Organisation befrage.

Arbeitslosenstatistik für Monat Februar vom 7. Bezirk.

Ort	Zahl der Arbeitslosen		Zahl der Tage wegen		Tage pro Kopf der		Lohnverlust wegen			
	Befragte	Arbeitslos	Arbeitsmang.	Krankheit	Befragte	Arbeitslos	Arbeitsmang.	Krankheit		
Münster	24	11	198	—	198	8	18	—	688,76	—
Darmstadt	28	18	332	33	365	13	18,3	11	1226,04	112,08
Bayreuth	33	30	279	48	727	22	22,6	24	2238,20	161,28
Hof	17	10	225	38	263	15,5	22,5	19	722	121,44
Ingolstadt	17	15	338	—	338	20	22,5	—	1064,84	—
Kempten	15	8	151	—	151	10	19	—	484,88	—
Wettichen (Maler)	528	330	46718	758	7476	14,1	20,3	22	2037,68	319,12
München (Radierer)	82	21	356	54	410	5	17	10,8	1548,60	234,90
Münsterberg (Maler)	390	182	322675	516	3191	8,2	14,7	19	14098	2095,94
Nienburg (Radierer)	218	99	186	604	186	790	3,6	15,3	2577,81	870,12
Hassau	18	8	156	—	156	9	19,5	—	419,52	—
Negenburg	88	53	1068	74	1142	13,3	20	14,8	3518,92	239,04
Meißen	25	16	359	83	447	17,9	22,4	17,6	1470,24	341,28
Moselheim	12	8	180	—	180	15	22,5	—	664,80	—
Schwelmunt	36	19	456	—	456	12,6	24	—	1543,48	—
Witzsburg	278	216	534265	387	4632	16,6	19,7	7	13648	174,40

[1807, 984, 166] [1876] [2182] [20922] 11,5 | 19,1 | 13 | 14051,77 | 8540,60

An der Statistik beteiligten sich circa 70 Prozent der Mitglieder, von diesen waren 54 Prozent arbeitslos. Dieser Prozentfuß wird noch von 9 Orten überschritten, und zwar Bamberg, Bayreuth, Hof, Ingolstadt, München (Maler), Negenburg, Reichenthal, Rosenheim und Würzburg. Der durchschnittliche Lohnverlust wegen Arbeitslosigkeit und Krankheit beträgt pro Tag 3,94 Mk. Die Gesamtlohnverlustsumme wegen Arbeitslosigkeit und Krankheit beträgt 82592,37 Mk.

Apolda. Nachdem bereits in Nr. 14 des „Vereins-Anzeigers“ auf unsern Tarifabschluß hingewiesen worden ist, kann den Kollegen nur empfohlen werden, nicht auf ihren Vorbeeren anzuhängen, sondern stets auf der Wacht zu sein. Denn ein neuer Gegner ist auf der Bildfläche erschienen. Während wir noch in Verhandlungen standen, bildete sich ein neues Vereinder, die „Malervereinigung“. Ob es auf Betreiben der Meister entstanden ist und sich schon bei den Gelben angebahnt hat, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls ist Vorzicht am Platze. Es arbeitet mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, um der Organisation zu schaden, wobei die Macher aber kein Glück haben werden. Einige der Mitglieder des Vereinder sind frühere Vertandskollegen, die wegen rückständiger Beiträge gestrichen oder auf Grund des § 6 ausgeschlossen worden sind. Aber auch einige andre Leute scheinen eine Rolle zu spielen, die wir des nähern nicht hier kennzeichnen wollen. Ihr kennt sie ja alle selber, Kollegen, und jedenfalls können sie mit ihren 5 1/2 Wochenbeitrag auf Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Kollegen keinen Druck ausüben. Die Vereinigung verfolgt ein ganz andres Ziel, das sich mit unsern Forderungen nicht deckt. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, nicht nur die hiesigen

Kollegen zu warnen, dieser Vereinigung beizutreten, sondern alle Kollegen darauf aufmerksam zu machen. Es ist allen Kollegen, sofern sie geneigt sind, hier in Arbeit zu treten, zu empfehlen, erst beim Vorstand der hiesigen Filiale Erlaubnis einzuholen, denn es werden mit Vorliebe nur zugereiste Kollegen überredet. Mehr denn je ist in den jetzigen Zeiten Einigkeit und solidarische Zusammenhalten unter der Arbeiterenschaft nötig, darum ist jedem Herbspaltungsvorschlag, der doch stets zum Schaden der Arbeiter selbst ausfällt, ganz energisch entgegenzutreten. Es wird obiges Material den hiesigen Kollegen genügen und den Nichtkollegen bei Gelegenheit die gebührende Antwort gegeben werden. Kollegen, es soll uns das alles Grund genug sein, auf dem eingenommenen Posten auszuharren, um jeden verführten Angriff auf unsre Solidarität abschlagen zu können. Bleibt, was wir hoffen, der Versammlungsbuch und der Arbeitseifer unserer Kollegen wie bisher, agieren wir mit frischem Mut unablässig weiter und führen wir unserer Organisation neue Kämpfer zu, dann können wir ruhig der Zukunft entgegensehen. Es geht dann doch vorwärts, trotz alledem.

Schwäge. (Situationsbericht.) Tiefe Wunden und Schmerzen hat das verfloßene Jahre 1908 für die gesamte hiesige Kollegenschaft geschlagen. War die Bautätigkeit in den vorhergehenden Jahren eine fast gleichmäßig gute, so ließ sie im verfloßenen Jahre so stark nach, daß es wohl kaum der Hälfte der gesamten Kollegen möglich war, im Beruf tätig zu sein, während allen übrigen Kollegen der Bezug nach andern Städten infolge der Krise ebenfalls nicht möglich war, und sie notgedrungen zu andern Arbeiten greifen mußten. Das Herannahen des Winters machte die Situation noch ungemüßlicher. Schon im Oktober begannen die Entlassungen, obwohl nur die Hälfte der Gehilfen im Beruf tätig war. Ja, im November und Dezember mußte man überhaupt noch spähen, um irgend einen Kollegen auf dem Arbeitsfeld zu erblicken. Wenn es noch möglich war, durch irgendeinen Nebenberuf ein paar Groschen zu verdienen, konnte man von Glück reden, um das schlimmste damit zu überwinden. Fast alle Kollegen, können wir sagen, haben durch diese Krise einen schweren Schlag bekommen, woran sie noch lange werden zu leiden haben.

Infolge dieses wirtschaftlichen Niederganges war es die Hauptaufgabe der hiesigen Verwaltung, mit einer regen Agitation ans Werk zu gehen, um trotz alledem eine feste, überlegene Gruppe unserer Kollegenschaft in der Organisation zu erhalten, was uns auch nach vieler Mühe und Arbeit gelungen ist. Es fanden unter anderm statt vier Versammlungen innerhalb der Filiale, in denen durch lehrreiche Vorträge unsres Bezirksleiters Streine-Keipzig und des Kollegen Mehrhorn-Golha nach jeder Richtung hin Aufklärung und Belehrung geschaffen wurde. Auch in sieben Bahnhöfenversammlungen wurden Vorträge gehalten und die nötigen Anstöße erteilt. Des weitern fanden zehn Vorstandssitzungen und vier Werkstättensitzungen statt.

Kollegen von Schwäge und Umagegen! Das Jahr 1908 war für uns kein glückliches, es war uns nicht möglich zur Verbesserung unserer Lebenslage ans Werk zu gehen, trotzdem wir wohl die allerschlechtesten gestellten Kollegen Deutschlands sind. Aber deshalb dürfen wir dennoch nicht verzagen, wenn wir auch nicht wissen, in welcher Weise dieses Jahr an uns vorüberziehen wird. Aber das eine, Kollegen, wollen wir uns gesagt sein lassen, wir haben alle Ursache und es ist unsre heiligste Pflicht, auf dem Posten zu sein, um einmal das Errungene auch wirklich zu erhalten, denn nur durch unser festes, geschlossenes Vorgehen werden unsre Forderungen zur Geltung kommen. Daß in Schwäge unsre Verhältnisse verbesserungsbedürftig sind, darüber sind wir uns wohl alle klar, ebenso dürfen wir nicht verkennen, daß wir mit einem brutalen Scharfmachertum zu rechnen haben, das haben die Erfahrungen uns gelehrt. Wir haben seit dem Bestehen unsrer Filiale (1897) 1898 einen 6 1/2wöchigen, 1899 einen 1 1/2wöchigen und 1905 einen 16wöchigen Kampf führen müssen um ein paar lumpige Pfennige halber. Also Beweise genug, Kollegen, daß unsre Arbeitgeber nicht das geringste freiwillig geben, alles mußte durch schwere Opfer und Kämpfe errungen werden. Unsre Stärke liegt in unsrer guten Organisation, diese zu hegen und zu pflegen sei darum stets unsre vornehmste Aufgabe.

Königsberg. In der Mitgliederversammlung am 23. März gab Kollege Ludwigkeit zunächst den Bericht über die vom 2. bis 6. März in Köln stattgefundene Generalversammlung des Verbandes. Dieser Verbandstag, so führte Redner aus, sei einer der wichtigsten gewesen, da Beschlüsse von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung der Organisation gefaßt wurden. So u. a. die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wie auch die Stellungnahme zum Reichstaxi. Weiter kann konstatiert werden, daß der Verband aus der Krise ungeschwächt hervorgegangen sei. Die Stabilität der Mitglieder hat erfreuliche Fortschritte gemacht; es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß mit der aufsteigenden Konjunktur auch unsere Organisation wieder einen tüchtigen Schritt nach vorwärts machen wird. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen einverstanden. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Kartellberichte, sprachen die Kollegen Hefsel, Eggert und Krause. Im Anschluß an diese Berichte kam auch zur Sprache das eigentümliche, wenig Vertrauen erweckende Verhalten einiger Herren des Vorstandes der hiesigen „Gemeinsamen Ortskrankenkasse“.

Genannte Kasse hat zur Erweiterung ihrer Büroräumlichkeiten ein größeres Grundstück erworben, das nach seinem Umbau außer diesen Räumen auch noch einen Versammlungssaal, die hiesige Partei-Buchhandlung wie auch die Büreans der hiesigen freien Gewerkschaften beherbergen soll. Also so eine Art Gewerkschaftshaus. Die maßgebendsten Verwaltungs- und Vorstandsmitglieder dieser Kasse sind gleichzeitig auch hervorragende Parteihäupter und glauben auch in die Gewerkschaftsbewegung etwas dazwischen reden zu müssen. Trotzdem haben diese Herren es fertig gebracht, bei Vergebung der Umbauarbeiten — hauptsächlich kommen hierbei Malerarbeiten in Frage — die uns freundlich gesinnten Unternehmer auszusuchen und dafür einen Unternehmer zu bevorzugen wählten, der zu den hauptsächlichsten Scharfmachern unsres Gewerbes gehört. Herr Malermeister Lage beschäftigt aus Prinzip keinen Gehilfen, der unsrem Verbands angehört. Diese Werkstätte bildet geradezu einen Unterclub für alle diejenigen Elemente, die noch stets unsern vorwärtsstrebenden Kollegen in den Rücken fielen. Die Art

und Welle, wie bei Vergebung dieser Arbeiten seitens jener Herren des Vorstandes verfahren wurde, erregte den heftigsten Unwillen der Versammelten. Ohne weiteres hat man diesem Herrn die Arbeit übertragen. Besonders schwer empfinden unsere Kollegen dieses Vorgehen zu einer Zeit, wo wir gerade gegen den christlich-gelben Terror anzukämpfen haben.

Diese Angelegenheit kam auch unter „Verschiedenes“ zur näheren Beleuchtung. Mit Hilfe ihrer christlich-gelben Organisation haben die hiesigen Unternehmer ihre alte Expresstaktik unseren Kollegen gegenüber wieder aufgenommen. Ihr Zutreiber, ein gewisser Wohlgenuth, tut sich hierbei rühmlichst hervor. Unseren Kollegen wird das Ultimatum gestellt, entweder hinein in den christlich-gelben Verein oder wieder hinaus auf die Straße und weiter hungern. Ein geradezu verächtliches Treiben, die Notlage unserer Kollegen anzubedenken! Es gehört schon eine Stirn dazu, sich dieser Heldentaten zu rühmen und gut über auf diese Weise erpreßten Mitgliederzahl zu prahlen. Daß derartige noch unter der Firma „christlich“ geschieht, ist besonders kennzeichnend.

Kollege Ludwigkeit konnte in seinem Schlußwort mit Recht sagen: „Feinde ringsum!“ Doch um so ehrenvoller sei der Kampf. Treues Ausbleiben sei vor allen Dingen notwendig. Wohl kann uns die christlich-gelbe Organisation in unserem Vorwärtstreben zurzeit noch hinderlich sein, aber niemals unseren endgültigen Sieg vereiteln. Eine gute Geschäftskonjunktur wird mit diesen Organisationszerpflitterern aufkommen, wie der Sturmwind mit der Spreu. Mit einem von den Versammelten begeistert aufgenommenen Hoch auf das weitere Gedeihen unseres Verbandes schloß der Vorsitzende Kollege Krause die interessante Versammlung.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Zur Arbeitslosenversicherung. Am 30. März fand in München im Ministerium des Innern eine von der Regierung einberufene Konferenz von Vertretern bayerischer Städte, der Gewerkschaften und Unternehmerverbände statt, die sich mit der Frage der Arbeitslosenversicherung befaßte. Die Abstimmung ergab folgendes Resultat:

Gegen jede Versicherung stimmten 4 Vertreter (Industrie, Handwerk, Handelskammer und Landwirtschaft). Für das reine Berner System erklärten sich 2 Vertreter (Munich und Ludwigshafen).

Für das „Genter System“ erklärten sich 4 Vertreter, Prof. Dr. Schanz, Fathjen, Mühriger und Simon.

Für das „Genter System“ (Zusatz an Gewerkschaftsmitgliedern) in Verbindung mit der Unterstützung von Unorganisierten in irgend einer Form erklärten sich 10 von 15 Vertretern, hierfür stimmte auch Herr Reichsrat Fleischmann. Mit allen gegen 4 Stimmen wurde beschlossen, daß der Staat 50 Prozent der von der Gemeinde ausgegebenen Summe den Gemeinden zurückerstatten soll. Damit ist die Grundlage für den weiteren Aufbau der Arbeitslosenfürsorge in Bayern geschaffen. Nun heißt es die Bausteine für das Gebäude bereiten und die Kräfte für den wirksamen Ausbau gesammelt zu halten.

Der Verband der Sattler hält zu Ostern seine siebte öffentliche Generalversammlung in Köln ab, gleichzeitig feiert diese Organisation das Fest ihres zwanzigjährigen Bestehens. Aus dem ausführlichen Geschäftsbericht an die Generalversammlung heben wir folgendes hervor: Geegründet wurde der Verband im Jahre 1889 auf einem Kongreß in Dresden im Anschluß an eine Generalversammlung der freien Hilfsklasse der Sattler. Die Organisation hielt sich lange Jahre in den Grenzen von 2000 bis 3000 Mitgliedern, bis es 1903 der Kasseler Generalversammlung gelang, vollständige Reformen durchzuführen, die auch gleichzeitig einen großen Umschwung und Fortschritt der Organisation hervorriefen. Der Beitrag wurde auf 40 % erhöht, ferner die Einführung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung sowie die Anstellung eines besoldeten Beamten beschlossen. Die wirtschaftliche Krise hat bereits 1906 in der Sattlerei sehr stark eingegriffen.

Lohnbewegungen in den letzten drei Jahren wurden 147 in 102 Fällen mit vollem, in 13 Fällen mit teilweisem und in 26 Fällen ohne Erfolg durchgeführt. Hieron waren 28 Angriffstreiks, 24 Abwehrstreiks, 15 Aussperrungen und 80 Bewegungen ohne Arbeitseinstellungen. Beteiligt waren an diesen Bewegungen 5553 Personen, 2034 Streiktage waren zu verzeichnen. Erreicht wurde eine wöchentliche Arbeitszeitverlängerung von 4965 Stunden und eine wöchentliche Lohnerböschung von 3266 Mk., die Kosten der Lohnbewegungen beliefen sich auf 92 000 Mk. gegenüber 85 000 Mk. in der Periode 1903 bis 1905. Auch sind gute Fortschritte in der Tarifbewegung zu verzeichnen. Am 31. Dezember 1908 bestanden 26 Tarife in 193 Betrieben mit 2229 Arbeitern und Arbeiterinnen.

Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und Beiträgen beliefen sich in der Berichtszeit auf 416 408 Mk.; die Gesamteinnahme betrug 456 207 Mk., der eine Ausgabe von 465 631 Mk. gegenübersteht. Hauptächlich haben die Opfer der Krise die Summe der Ausgabe verursacht. So wurden für Unterstützung der Arbeitslosen am Ort und auf der Straße 80 691 Mk. für Krankenunterstützung 60 840 Mk. für Streik- und Beschäftigtenunterstützung 113 000 Mk. für Beerdigungskosten 8990 Mk. und für Umzugsunterstützung 8088 Mk. ausgegeben.

Zu erwähnen wäre noch, daß im letzten Jahre die Vorarbeiten zur Verschmelzung mit dem Verbande der Portefeuller so weit gediehen sind, daß der Zusammenlegung in Köln kaum ernstliche Schwierigkeiten erwachsen können. Es kann dem Verbande der Sattler das Zeugnis ausgestellt werden, daß diese Organisation im Rahmen der deutschen Gewerkschaften ihre Aufgabe glänzend gelöst und daß sie im wirtschaftlichen Kampfe sowie in der Unterstützung der Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung ihr Möglichstes getan hat.

Der Verband der Portefeuller und Lederwarenindustriearbeiter Deutschlands hat zum 12. April seinen dritten außerordentlichen Verbandstag nach Köln einberufen, der sich mit der Zusammenlegung des Sattler- und Portefeullerverbandes beschäftigt wird. Am 13. April und folgende Tage findet dann eine gemeinschaftliche Generalversammlung der beiden Organisationen statt, woran sich eine internationale Konferenz anschließen wird.

Aus dem uns gedruckt vorliegenden Rechenschaftsbericht der letzten Jahre ist zu entnehmen, daß die Krise die deutsche Lederwarenindustrie und die Organisation der Arbeiter stark beeinflusst hat. Die Zahl der Mit-

glieder ist demzufolge von 3895 auf 3542 zurückgegangen. Nach einer anfangs 1909 vom Verbandsvorstand vorgenommenen Zählung sind 4900 männliche und 1400 weibliche Mitglieder in der Portefeulleindustrie Deutschlands tätig. Von den männlichen arbeiten 2600 in Werkstätten und 2300 in der Heimindustrie, von den weiblichen sind 1025 in Werkstattbetrieben und 375 als Heimarbeiterinnen beschäftigt. Das Organisationsverhältnis ist im allgemeinen als günstig zu bezeichnen, denn von den Werkstattarbeitern gehören 78 Proz., von den Heimarbeitern 60 Prozent den gewerkschaftlichen Organisationen an. Die Arbeiterinnen sind zu 33 1/2 Proz. aus der Werkstatt, zu 25 Proz. aus der Heimarbeit organisiert.

Die Zentralkasse vereinnahmte 142 642,45 Mk. an Beiträgen. Die Gesamteinnahme inkl. Kassenbestand von 97 805,99 Mk. beläuft sich auf 252 350,74 Mk. Von den Ausgaben sind bemerkenswert 34 120,41 Mk. für Erwerbslosenunterstützung, für die in den drei Jahren vorher nur 6317,45 Mk. verausgabt wurden. An die 3879 Mitglieder, die der Verband im Durchschnitt zählte, wurde in 2693 Fällen Erwerbslosenunterstützung gezahlt, d. h. auf je 100 Mitglieder kamen 69,10 Unterstützungsfälle. Von den 3542 am 31. Dezember 1908 vorhanden gewesenen Mitgliedern haben 1351 = 38,41 Proz. in 2063 Fällen Unterstützung erhalten. 515 Mitglieder sind nach Empfangnahme von 630 Unterstützungen aus dem Verbandsausgetreten oder wegen Misse gestrichen worden.

In der Zentralkasse waren am 31. Dezember 1908 158 413,67 Mk. in den Lokalkassen 18 753,65 Mk. vorhanden. Die Beitragsleistung gestaltete sich pro Jahr 45,94 Wochen durchschnittlich pro Mitglied. Die Zahl der Arbeitslosenwochen liegt gegen die vorherige Berichtsperiode von 0,42 auf 1,32, die Krankenwochen von 0,88 auf 1,03 pro Mitglied.

Infolge der im Jahre 1905 abgeschlossenen und im Jahre 1908 erneuerten Tarifverträge für die Portefeulleindustrie ist es nur in einem Betriebe zu einem Streik gekommen. Im Jahre 1908 wurden für 3170 Portefeullearbeiter und Arbeiterinnen in 250 Betrieben Tarife abgeschlossen. Dazu kommt noch ein Tarif für sieben Betriebe mit 130 Personen aus dem Jahre 1907. Die neunstündige Arbeitszeit ist allgemein, auch in der Hausindustrie, durchgeführt.

Der Bericht schließt: „Geben die Portefeuller und Lederwarenindustriearbeiter Deutschlands ihre liebgewordene und bewährte Organisationsform auf, so tragen sie damit der Entwicklung Rechnung. Wie das Bessere stets der Feind des Guten ist, so hoffen und erwarten unsere Verfassgenossen von der neu zu bildenden Organisation, daß sie stets ihre Interessenvertretung sein wird, wie die Berufsgenossen und -Genossinnen sich verpflichten, für die Ausbreitung und Stärkung des Sattler- und Portefeullerverbandes mit aller Kraft zu wirken, damit die nächste Generalversammlung einen alle Teile befriedigenden Bericht entgegennehmen kann.“

Kollegen! Sorgt dafür, dass die auslernenden Kollegen sofort unserem Verband zugeführt werden!

Die Novelle zum Unterstützungswohnsitz ist am 1. April d. J. in Kraft getreten. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende:

Den Unterstützungswohnsitz erwarb bisher, wer innerhalb des Ortsarmenverbandes nach zurückgelegtem achtzehnten Lebensjahr zwei Jahre lang ununterbrochen seinen gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat. Der Lauf dieser zweijährigen Frist ruhte während der Dauer der von einem Armenverband gewährten öffentlichen Unterstützung. Fortan wird der Unterstützungswohnsitz bereits nach zurückgelegtem sechzehnten Lebensjahre erworben; es genügt ferner der einjährige ununterbrochene Aufenthalt ohne Empfang von Armenunterstützung. Die Herabsetzung des Alterserfordernisses hat insoweit rückwirkende Kraft, als bei allen erst von heute ab eintretenden Unterstützungs-fällen für die Frage des Unterstützungswohnsitzes der einjährige Aufenthalt maßgebend ist.

Eine weitere, insbesondere für Vorortgemeinden erhebliche Aenderung des bestehenden Zustandes ist durch eine Aenderung des jetzigen § 29 herbeigeführt. Der Arbeitsort hat danach ohne Erfordernis für 26 Wochen einzutreten, und zwar auch wenn der Unterstützungsfall innerhalb einer Woche nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses eingetreten ist, auch dann, wenn die Erkrankung nicht am Arbeitsort erfolgte. Der Wortlaut dieses neuen § 29 ist:

„Erkrankt eine Person, die in einem Orte mindestens eine Woche hindurch gegen Lohn oder Gehalt in ein und demselben Dienst- oder Arbeitsverhältnis gestanden hat, während der Fortdauer dieses Dienst- oder Betriebsverhältnisses oder innerhalb einer Woche nach seiner Beendigung, so hat der Ortsarmenverband des Dienst- oder Arbeitsortes die Kosten der erforderlichen Kur und Verpflegung für die ersten 26 Wochen nach dem Beginn der Krankenpflege endgültig zu tragen, oder, wenn die Krankenpflege von einem andern Armenverbande gewährt worden ist, diesem zu ersetzen.“

Die Verpflichtung des Ortsarmenverbandes des Dienst- oder Arbeitsortes erstreckt sich auf die Fälle der Erkrankung derjenigen Angehörigen des Dienstverpflichteten oder Arbeiters, welche sich bei ihm befinden und seinen Unterstützungswohnsitz teilen, sofern nicht nach Abs. 1 eine Verpflichtung eines andern Ortsarmenverbandes dadurch begründet wird, daß die Angehörigen selbst im Dienst- oder Arbeitsverhältnis gestanden haben.

Wird im Falle der Erkrankung einer der in dem Abs. 1, 2 bezeichneten Personen Kur und Verpflegung auf Kosten einer Krankenkasse gewährt, und muß bei Beendigung der Leistungen der Kasse die Armenpflege eintreten, so sind die Kosten der letzteren von dem Ortsarmenverbande des Dienst- oder Arbeitsortes in derselben Weise zu tragen oder zu erstatten, wie wenn die Armenpflege schon in dem Zeitpunkt eingetreten wäre, in welchem die Leistungen der Krankenkasse begonnen haben.

Die Vorschriften des Abs. 1, 3 finden auf Beurlagte Anwendung.

Schwangerchaft an sich ist nicht als eine Krankheit der vorstehenden Bestimmungen anzusehen.

Die Novelle schafft den Landgemeinden, insbesondere dem Großgrundbesitz, außerordentlich hohe finanzielle Vorteile. Das war der Zweck der Vorlage. Unbeabsichtigt ist sie aber durch die Herabsetzung der Voraussetzungen für die Unterstützungspflicht in andern Fällen für Arbeiter von Vorteil. Ein gezieltes Unterstützungswohnsitzgesetz müßte auf der Grundlage großer Verbände als Träger der Unterstützungspflicht beruhen.

Die Novelle schreibt endlich vor, daß das Unterstützungswohnsitzgesetz am 1. April 1910 auch in Ost- und Preußen eingeführt wird, so daß nur noch Bayern mit den Schäden seines „Heimatrecht“ genannten Armengesetzes ein noch rückständigeres, dem Unterstützungsbedürftigen unvorteilhafteres Unterstützungs-gesetz hat als das übrige Deutschland.

Eine neue Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik. Eine Kiesenarbeit des Kaiserlich Statistischen Amtes steht jetzt ihrer Vollendung entgegen. Es handelt sich dabei um die Ausführung eines Beschlusses des Reichstages, der 325 000 Mk. bewilligte zur Aufstellung einer auf exakter Berechnung beruhenden Morbiditäts- und Mortalitätsstatistik, also einer Statistik über die Häufigkeit der Erkrankungen- und Sterbefälle. Eine derartige Statistik, die Anspruch auf absolute Zuverlässigkeit erheben kann, existierte bisher noch nicht. Die einschlägigen Berechnungen beruhten nur auf beschränkten Beobachtungen, teilweise auch nur Schätzungen. Das war ein großer Mangel. Die Verwaltungen der Kranken-, Invaliden- und Sterbekassen, die Gewerbeinspektoren usw. hatten seither keinen Maßstab, um festzustellen, inwiefern ihre Beobachtungen der Wirklichkeit entsprachen. Hierdurch waren nicht nur Reichsämter (wie z. B. das Kaiserl. Gesundheitsamt und das Reichsamt für Privatversicherung) in ihrer Tätigkeit behindert, auch der medizinischen Wissenschaft fehlten vielfach die nötigen Grundlagen, auf der sie zweckmäßige Vorschläge in der Richtung des Arbeiterschutzes hätte machen können. Gerade aus letzterwähntem Grund haben auch die Arbeiter alle Ursache, das neue Werk zu begrüßen.

Zur Grundlage der Statistik wurde das Personal- und Krankentartenmaterial der Ortskrankenkasse Leipzig und Umgebung benutzt. Diese Klasse ist die größte Ortskrankenkasse des Deutschen Reichs, zählt sie doch gegenwärtig rund 165 000 Mitglieder. Zur Beobachtung kamen circa 2 Millionen Mitgliederjahre. Zur Aufnahme des Materials waren in den Jahren 1903 bis 1907, also während 5 Jahren, eine größere Anzahl Beamte, zeitweise gegen 100, in den Räumen der Ortskrankenkasse Leipzig auf Kosten des Reiches tätig. Die gewonnenen Unterlagen wurden 1908 unter wissenschaftlicher Leitung des Geheimrats Prof. Dr. Mayet im Kaiserl. Stat. Amt zusammen-gestellt. Die gesamte Statistik wird nächstens veröffentlicht werden.

Neben dem Ergebnis der Statistik sei auf Grund der der Ortskrankenkasse Leipzig gewonnenen Mitteilungen nachstehendes wiedergegeben. Es wurde zunächst aufgestellt eine Statistik der Erkrankungshäufigkeit ohne Unterscheidung der Berufe und Krankheitsformen, 2. eine solche ohne Unterscheidung der Krankheitsformen, 3. mit Unterscheidung der Berufe und Krankheitsformen. Eine „Morbiditäts-Serientafel“ zeigt z. B., daß, wenn die Zahl der Unterstützungstage bei 34wöchiger Unterstützungsdauer 900 gekehrt ist, dann bei 13wöchiger Unterstützungsdauer 900 Unterstützungstage und bei 20wöchiger Unterstützung 98,1 Unterstützungstage zu verzeichnen sind. Eine Klasse, die 34 Wochen unterstützt hat, demnach nur 1,9 Proz. mehr Unterstützungstage, als eine Klasse, die 26 Wochen und 10 Proz. mehr als eine Klasse, die 13 Wochen unterstützt. Betrachtet man die nach den obigen Grundrissen aufgestellten verschiedenen Tabellen, so ist höchst auffallend der merkwürdig gleichmäßige Verlauf der einzelnen Kurven. Die ganze Statistik ist von Bedeutung für die Erfassung der Geselchtheit, die das menschliche Leben beherrscht.

Eine der „Morbiditäts-Mortalitäts-Tafeln“ (Krankheits- und Sterbetafeln) zeigt uns, daß z. B. ein Todesfall hervorgeht aus:

Alterklasse	Krankheitsfällen	Krankheitstagen
unter 15	403,5	6346,7
20-24	76,6	1418,8
30-34	65,6	1386,7
40-44	39,3	966,7
50-54	25,0	716,7
60-64	16,7	576,4
70-74	11,7	519,4

Je älter also ein Mensch ist, um so kleiner ist die Zahl der Krankheitsfälle und -Tage, aus denen ein Todesfall hervorgeht.

Wie sehr verschieden die Kurve für das männliche und für das weibliche Geschlecht verläuft, dafür die folgende Zusammenstellung: Auf 100 beobachtete Personen entfielen Krankheits-tage pro Jahr:

Alterklasse	männliche Personen	weibliche Personen
unter 15	595,0	533,5
25-29	705,5	1205,4
35-39	940,9	1465,3
45-49	1243,4	1495,9
55-59	1704,7	1485,0
65-69	2460,3	2376,0
75 und darüber	4042,9	2512,1

Die Tabelle gibt uns eine Begründung unserer Forderung nach erhöhtem Mutterchutz. Die Kurve der Frauen zeigt, wie schädigend auf sie die Doppelaufgabe, Weib und Arbeiterin zu sein, einwirkt. Das gebärfähige Alter bringt eine ganz hohe Steigerung der Krankheits-tage der weiblichen Personen gegenüber den männlichen. Nur in der Jugend und im Alter zeigt das weibliche Geschlecht eine größere Widerstandsfähigkeit gegen die Krankheits-gefahr.

Ein weiterer merkwürdiger Unterschied ist der zwischen den Pflichtmitgliedern und den freiwilligen Mitgliedern einer Krankenkasse. Die letzteren zeigen eine viel höhere Krankheitsgefahr als die ersteren. Das ist nur natürlich, denn die freiwillige Mitgliedschaft erwerben meist nur solche Personen, die sich kränzlich fühlen. Eine Klasse, die viel freiwillige Mitglieder hat, muß daher finanziell ungünstiger dastehen, als eine Klasse, bei der diese Zahl gering ist.

Nur diese Feststellungen, die auch allgemeines Interesse haben, bringt die Statistik noch eine Unsumme von Material, das besonders für den Fachmann: den Versicherungstechniker, den Arzt usw. Interesse hat.

Die Drehorgel als Ausbeutungsmittel. Wohin sind die schönen Zeiten verschwunden, als der Drehorgelspieler — damals noch ein selbständiger Gewerbetreibender — seine melodischen Weisen auf Straßen und Plätzen erklingen ließ und sich sein Geld „im Handumdrehen“ zusammenspielte?

Dieser Fall ist geradezu ein typisches Schulbeispiel, an dem man das Wesen des Kapitalismus klarmachen kann. Wenn ich mir zum privaten Gebrauch eine Drehorgel anschaffe, um mich und andre durch die Musik zu erfreuen, so ist sie ein Genussmittel, das auch in einer sozialistischen Gesellschaft Privatigentum bleiben wird.

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe! Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat an die englische Arbeiterpartei eine Friedenskundgebung gerichtet, worin die Einschränkung der Rüstungen zur See gefordert wird.

Die Veränderung der Großhandelspreise in den letzten 20 Jahren wird in dem folgenden erichtenen Vierteljahresbericht zur Statistik des Deutschen Reiches durch sehr interessante und ausführliche Angaben illustriert.

Table with 6 columns: Year (1899-1908) and various goods (Woggen, Weizen, Hafer, etc.).

Gegenüber dem Durchschnitt 1889/1898, der in den meisten Fällen noch über dem Anfangsjahr der Periode stand, ergeben sich also Erigerungen bis zu 68 Prozent (Binn). Die Hauptnahrungsmittel der zweiten Volkskategorie, Kartoffeln und Brotgetreide, sind zwischen 18 und 23 Prozent gestiegen.

Im gleichen Verhältnis wie die Nahrungsmittel — durchschnittlich etwa 20 Prozent — sind aber auch die Rohstoffe und sonstigen Industrieerzeugnisse in die Höhe gegangen.

Aus Arbeitgebertreibern.

Die Not der Kleinhandwerker während der wirtschaftlichen Krise ist sicherlich nicht gering und deshalb finden wir es ganz erklärlich, daß der Berliner Stadtverordnete Reittig, Obermeister der Malerinnung, in der dortigen Stadtverordnetenversammlung beantragt hat, 50 000 M. für alte und hilflosbedürftige Handwerksmeister zu bewilligen.

Wir gönnen den alten Handwerksmeistern diese Unterstützung, wenn wir auch die Begründung, daß sie Tausende von Mark zugunsten ihrer Arbeiter verwendet hätten, nicht für richtig halten.

Der blasse Reib, der aus diesen Zeilen spricht, ist übel angebrannt und die Behauptung, daß sich für die arbeitslosen Arbeiter die ganze Welt in Bewegung setze, ist direkt unwahr.

Arbeiterversicherung.

Eine neue Krankheit der Renteneinpfänger aus den Kreisen der Arbeiter ist von einem Regierungsbeamten entdeckt worden. In einer Verhandlung vor dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Chemnitz, in der ein Arbeiter die Weiterzahlung einer Unfallrente von 20 Proz. forderte, bemerkte der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Seymann, wörtlich: „Es gibt eine neue Krankheit, die seit dem Bestehen der Versicherungsgebarung aufgetreten ist; sie besteht darin, daß Unfall- und Invalidenrentener meinen, sie müßten ewig die Rente behalten.“

Merkwürdig, daß es unter den Regierungsräten und andern höhern Beamten eine solche Krankheit nicht gibt. Wenn diese Leute eine Rente beziehen, so haben sie diese auch verdient.

Die Entwicklung des Hilfskassenwesens in Deutschland. In Deutschland ist im Gegensatz zu andern europäischen Staaten und zu Amerika das Hilfskassenwesen nur verhältnismäßig gering entwickelt.

Table with 4 columns: Year (1885-1907), Free Hilfskassen, Membership, Assets.

Die Zahl der Kassen hat demnach etwas abgenommen. Es waren aber nur die kleinen Kassen, die verschwanden, hauptsächlich durch Verschmelzung mit andern Kassen.

Die kleinen selbständigen Gewerbetreibenden, von dem Versicherungszwange ausgeschlossen sind. Die freien Hilfskassen teilen sich bekanntlich in zwei große Gruppen: in solche, die dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entsprechen und deren Zugehörigkeit von der Mitgliedschaft bei einer Zwangskasse entbunden, und in solche, die dieser Bestimmung nicht genügen, also ihr Unterstützungsweisen ganz nach Belieben einrichten können.

Table with 4 columns: Year (1885-1907), Zahl, Durchschnittliche Mitgliederzahl, Vermögen.

In dem gleichen Zeitraum stiegen die Einnahmen dieser Kassen von 216 935 Mark auf 10 327 563 Mark. Die Kassen, die dem erwähnten § 75 genügen, teilen sich wiederum in „Eingetragene“ und in „Landesrechtliche“ Hilfskassen.

Die Verteilung der Hilfskassen auf die einzelnen Gebiete des Deutschen Reiches ist eine sehr ungleichmäßige. Wohl am stärksten entwickelt ist das Hilfskassenwesen in Hamburg. Dort gab es im Jahre 1907 nicht weniger als 76 Hilfskassen mit 369 202 Mitgliedern.

Vom Ausland.

Oesterreich. Nach Wien und Meran (Tirol) muß Zugang strengstens ferngehalten werden.

In Innsbruck ist die Werkstelle Misenach-Steinl gesperrt.

Schweden. In Loden und Rindöfen sind unsere Kollegen ausgesperrt. Zugang muß ferngehalten werden.

Schweiz. Gesperrt sind: Heidegger in St. Gallen; die Werkstellen: Keller in Sargen, Gust. u. Jul. Müller in Wädenswil, Gebr. Beer in Nidermatt.

Ungarn. Nach Budapest ist Zugang von Malern, Anstreichern und Lackierern streng fernzuhalten.

In Oesterreich ist das Gesetz gegen die Verwendung bleihaltiger Farben am 1. April d. J. in Kraft getreten. Bekanntlich verbietet diese Verordnung die gewerbsmäßige Verwendung von Bleiweiß oder sonstigen bleihaltigen Farben und Altsen zu Farben und Firnissen.

Nationaler Zwiespalt in den österreichischen Gewerkschaften. Die österreichische Gewerkschaftsbewegung hat wieder schwere Zeiten durchzumachen. Dieselben Gefühle, die man empfinden muß, wenn man in einem eben fertiggestellten Neubau den Hauschwamm sein Zerfallsstadium erreicht sieht, müssen einem beschleichen, wenn man sieht, wie die so hoffnungsvoll emporstrebende Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich von dem Bazillus der nationalen Zersplitterung befallen ist.

Meinem Sohn.*)

Schnall um den Kranz aus rötlichem Leder,
Für Schule geh und fürchte dich nicht!

Dem Wissenen wird auch die Macht gegeben;
Und stellt sich das Glück zum Bunde noch ein,

Mur laß dir den redlichen Sinn nicht berücken!
Bleib stolz und bleib wahr, bleib wahr und bleib stolz!

Und mag auch der Preis deinen Händen entgleiten,
Und reich dir das Leben auch Steine statt Brot,

Nun geh, mein Jung, lern wacker und heiter;
Und wenn ich's auch selbst nicht erleben kann,

Technisches.

Patentschau. Vom Verbands-Patentbureau D. Krüger
u. Co., Dresden, Schloßstr. 2. Abschriften billigt, Aus-

Angemeldet Patent.
M. G. C. 15 539. Pinsel oder Bürste mit Flüssigkeits-

Gebräuchsmuster:
M. G. C. 369 295. Schablone zur Herstellung von ge-

Die Ausstellung von Patentwürfen, die der Ver-

Der erste Preis im Betrage von 100 M entfiel auf

*) Aus „Staub und Glut“, von Nikolaus Welter.

Einige Entwürfe konnten den Autoren nicht retour-

Fachliteratur.

Jahresbericht der Straßburger städtischen Kunst-

Anleitung zur Aquarell-, Gouache- und Chromo-

Literarisches.

Jungblut Handwerkerlieder, Wanderlieder und Volks-

Zweite Denkschrift des Verbandes der Steinseher und

Der Herausgeber des Buches „Aus der Tiefe“ ersucht

In Freien Stunden. Heft 11 und 12 sind erschienen.

Der Weg zur Macht. Politische Betrachtungen über

dem Inhalt geben wir folgende Kapitelüberschriften wieder:

Sterbetafel.

Dresden. Am 28. März starb unser Kollege, der Maler

Ehre seinem Andenken!

Dereinstell.

Bekanntmachung.

Bericht der Hauptkasse vom 30. März bis 5. April.

Material wurde versandt:

B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken.

Baugen 1 K.; Braunschweig 10 K.; Bromberg 20 C.;

S. Wenter, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbetafel

der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

Bericht der Hauptkasse vom 28. März bis 3. April.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden

Frankengelder erhielten Buchn. 1182, G. Fädel in

In Bad Reichenhall in Bayern ist eine Verwaltungs-

Anzeigen.

Ortskrankenkasse der Maler

Mon'ag, den 19. April 1909, abends 8 1/2 Uhr

Abnahme der Jahresrechnung pro 1908

Für dauernde Beschäftigung

Adolf Holz, Maler und Lackierer

Verlangen Sie, Kollege, zur Probe je

Billige Malvorlagen

Leipzig!

1/2 11 Uhr und abends 1/2 8 Uhr.

Jeder Intelligente Maler wird sich in seinem Interesse

Mahlers Fondin

Aufklärung!

Hierzu benötigen Sie wenigstens 2-3 Monate!

Fr. Welershausen & Co., Hamburg 5.

Empfehle den Genossen mein Fremden-

Hermann Stramm

Gold-Abfälle.

Kaufe zum höchsten Preis jeden großen

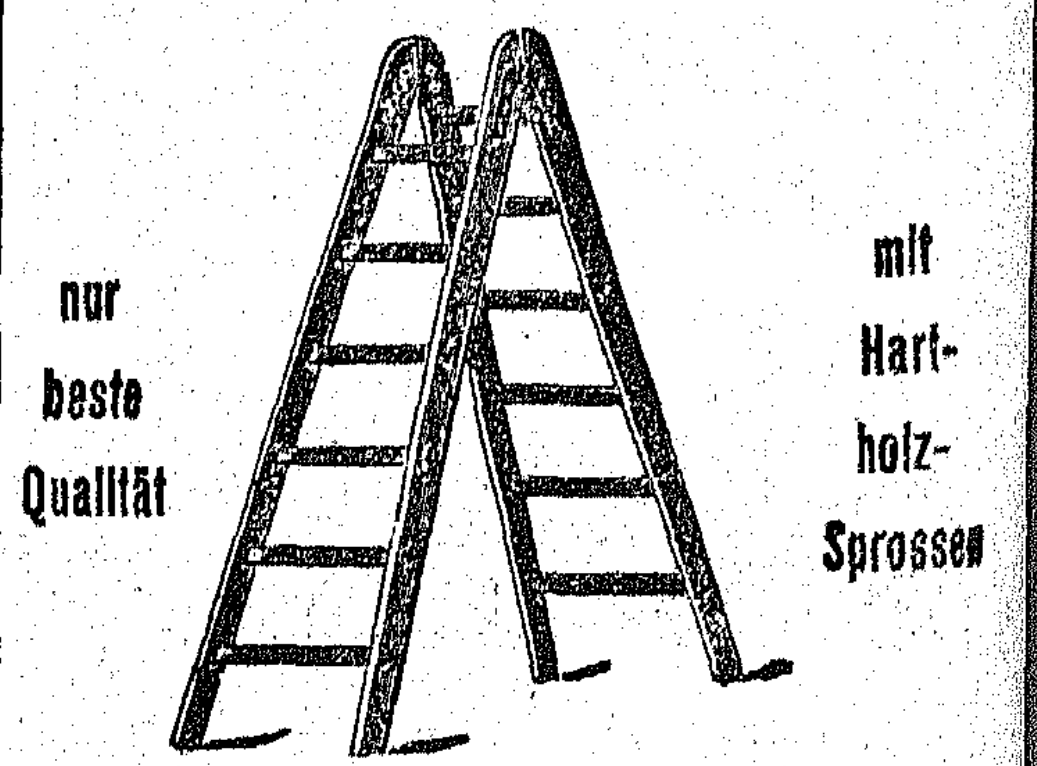
Maler-Mäntel,

beste Qualität mit schrägen Taschen und

110 120 130 140 cm lang

D. Wurzel & Co., Berlin,

Malerleitern



Stellfüsse für Treppen

E. Blasberg & Co. Nachf.

Epochemachende Erfindung!

Swierzy-Malerei

Das Porträt der Zukunft!

Richard Swierzy, Ges. m. b. H.

Grosser Nebenverdienst!

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 14 des

Für die Redaktion verantwortlich M. Mart